Oecon.
861

Oec. 861.

Oeconomia. Pecuaria ses.
Equus. 399.

~~Oec. pec. N. 51.~~

R

HIPPOGRAPHIA,

das ist:

Deutliche und vollständige

Beschreibung

eines

Pferdes,

nach seiner

Schönheit, Tugenden und Mängeln,

wie auch

ihm zustossenden Krankheiten und dafür bewährt erfundene Mittel.

Von einem

Englischen Roßarzt

beschrieben und übersetzt.

P. Angeli Widmann in Wessobrunn.

Leipzig, 1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geliebter Leser!

Es ist dieser Discours eine Beschreibung von einem ganzen Pferde, darinne man sich einen deutlichen Begriff machen kann, wie ein Pferd aussiehet, wenn es auf die Welt kommt, was es vor

 Schön-

Schönheit und Mängel mitbringet, wie solches alsdenn von Jahr zu Jahr zunimmt, und wie es in denen Jahren beschaffen seyn muß, wenn man solches entweder zur Jagd, Campagne oder zu andern Diensten gebrauchen will. Gehab dich wohl.

Voll=

Vollständige Beschreibung eines Pferdes.

Das Pferd kann in drey Hauptheile getheilet werden, nämlich

1) in das Vordertheil,
2) in die Mitte,
3) in das Hintertheil.

Das Vordertheil hält folgende Theile in sich:

1) den Kopf,
2) den Halß,
3) die Brust,
4) die Vorderbeine.

Die Mitte hält in sich den Leib;
Das Hintertheil

1) die Grouppe,
2) die Schenkel,
3) den Schweif.

Dieses wäre nun das ganze Pferd überhaupt, und werden diese Theile wiederum in andere Theile abgetheilet, als der Kopf hat folgende Theile:

1) die Ohren,
2) die Schopfen,

3) die Stirne,
4) die Schläfe,
5) die Augengruben,
6) die Augen,
7) das Gesicht,
8) die Ganachen oder Kinnladen,
9) die Hohlung zwischen den Ganachen oder den Canal,
10) der Ort, wo die Kinnkette liegt, frisa Barbe genannt.
11) das Kinn,
12) die Nase und die Nasenlöcher,
13) das Ende von der Nase,
14) die Leffzen,
15) das Maul, welches wiederum in seine besondere Theile getheilet wird, als
    1) die Zähne,
    2) die Zunge,
    3) der Gaum,
    4) der Ort, wo das Mundstück zu liegen kommt.

* * *

Der Halß fängt sich an von dem Schopf, und gehet bis an das Wieder-Roß, und also kann man sagen, der Halß bestehet aus Schopf, Mähne und Wieder-Roß.

An den Ganachen findet sich noch ein Theil, welcher die Glandul genennet wird, und da gehet der Schlund an, und endiget sich an der Brust.

An dem Halß stehet alsdenn die Brust, die Schultern, und die Schulterblätter. An den Schulterblättern gehen die Füße an, und kommt zuerst der Ellenbogen, alsdenn vom Schulterblatt bis auf die Knie, der Arm, und von dem Knie bis auf die Köthe, der Kegel, alsdenn die Köthe und der Fuß. Der Leib fänget sich an am Wieder-Roß, und endiget sich am Creutz, wo die Grouppe angehet. Diesen Leib macht nun aus der Rücken und die Rippen, der Rücken ist oben, wo der Sattel liegt, und die Rippen umschließet der Gurth.

Zwischen denen Rippen und Hintertheil, oder der Grouppe, ist der Bauch und die Flanken, alsdenn fängt sich das Hintertheil an, und heißt man solches entweder die Grouppe oder Hanchen, woran der Schweif hanget.

Die Schenkel machen den letzten Hauptheil aus am Pferde, diese sind unterschieden von den vordern, indem sie ihren Nahmen behalten von oben bis unten, nur daß sie in der Mitte das Knie haben, wie die vordern, zwischen diesen Schenkeln findet sich ordentlich das Geschlechtszeichen. Nachdem wir alle Theile des Pferdes überhaupt benennet haben, so wollen wir nunmehro einen jeden Theil besonders vornehmen, und denselben sowohl nach seinen Schönheiten, als nach seinen Mängeln betrachten.

Von denen Ohren.

Das Ohr ist eines der schönsten Theile des Kopfes, und man sagt, um ein Ohr recht schön zu benennen, es wäre solches ein Mäuseohr, welches so viel sagen will, als daß das Ohr klein und scharf, und an den rechten Ort gesetzet sey. Die Fehler sind folgende:

Von denen Fehlern der Ohren.

Wenn nämlich dieselben zu lang, zu breit und zu sehr von einander stehen, welches nicht allein des Pferdes sonst schönen Kopf verstellet, sondern auch solches in seinem Preiß um ein merkliches verringert, indem bekannt ist, daß ein Pferd, welches Schulöhrig, das ist, wie es die Roßhändler zu nennen pflegen, niemals zu einem Beschäler tüchtig ist. Man muß sich also in Erkaufung solcher Pferde sehr wohl in Acht nehmen, indem die Roßhändler alle Vortheile anwenden, um den Käufer zu hintergehen, zumal, da es ein Fehler, der sichtbar, und also nicht garantiret wird, indem sie das Stirnband so straff an und dermaßen hinaufziehen, wenn sie das Pferd aufzäumen, daß, ohngeachtet das Pferd weitöhrig, es doch die Ohren sehr nach dem Kopfe und scharf tragen muß. Man macht auch allerhand Operationes, um theils die Ohren enge zu machen, als auch die langen Ohren zu verkürzen. Das erstere geschiehet, indem man die Haut neben dem Schopfe auf beyden

Seiten ein Gliedlang aufschneidet, mit einem Gemß-horn den Nerven, der die Ohren dirigiret, ablöset, und denselben mittelst eines Schuhdraths zusammenziehet, so viel als es nöthig, die Ohren näher an den Kopf zu bringen. Es ist solcher Handgriff sehr leicht zu entdecken, indem die Ohren, so bald man sie angreift, aller Vorsicht ohngeachtet, sich umdrehen, so, daß dem Pferde aller Wind und Wetter in die Ohren gehet, wodurch es ein arger Kopfschüttler wird. Ferner, wenn die Ohren zu lang, so hat man eine blecherne Maschine, worinne das Ohr gespannet wird, um solches zu verkürzen; es ist aber zu beobachten, daß man die Haut des Pferdes Ohres sehr wohl herunterziehe, sonst bleibt ein Schandflecken, nachdem das Ohr wieder geheilet ist. Endlich hat man auch sonsten die Gewohnheit gehabt, daß, wann Pferde, die allzu lange Ohren haben, selbigen ein Glied gerade über dem Kopf abgeschnitten, welches aber mehr schändlich als gut aussiehet. Ueberhaupt muß ein Käufer darauf sehen, daß er kein Pferd kaufe, woran sichtbare Fehler seyn, indem sich genug Fehler finden, wenn das Pferd schon gekauft ist.

Von dem Schopfe.

Zwischen denen Ohren findet sich ein Büschel Haare, welches der Schopf genennet wird, und welcher, wenn er recht schmal von Haaren, vor schön gehalten wird.

Von der Stirne.

Dieser Schopf bedecket einen Theil der Stirne, welche nach denen Ohren und zwischen denen Augen befindlich, dieselbe muß schmal und erhaben seyn, und giebt es solcher sehr wenig, die recht schön ausfallen, indem die meisten Hollsteinischen und Friesischen Pferde breite und eingebogene Stirnen haben, welches den ganzen Pferdekopf verstellet, obschon diejenigen Pferde nicht verwerflich, welche eine platte Stirne haben, wenn sie nur oben platt und eingebogen, weil man öfters finden wird, daß die erhabenen Stirnen viel Choleram bey sich führen, als z. E. die Böhmischen Gestud-Pferde und die Neapolitaner.

Von den Schläfen.

An der Stirne finden sich ferner gegen denen Augen über die Schläfe, welches wie bey denen Menschen ein sehr empfindlicher Ort ist, und die geringste Contusion machet, daß das Pferd nicht allein sehr unleidig, sondern, wenn nicht bey Zeiten das geronnene Geblüte, welches sich durch den Stoß gesammlet hat, mit warmen Umschlägen wiederum zertheilet wird, das Pferd gar leicht Cholerisch werden kann.

Von denen Augenbraunen.

Ueber denen Augen sind die Augengruben, welche, wenn sie schon ausgefüllet sind, die Schönheit des Kopfes vermehren, sind sie aber ausgehohlet

hohlet und tief, so fällt es garstig in die Augen, und pflegt man zu sagen, daß die Pferde, welche tiefe Augengruben haben, von alten Beschälern gefallen seyn, welches ich zwar nicht glaube, sondern vielmehr davor halte, daß es der Sohn vom Vater erbe, aber nicht, daß das Alter etwas beytrage. Die Augenbraunen können erhaben und mit Haaren schön bewachsen seyn.

Von den Augen.

Das Auge ist ohnstreitig der schönste Theil von des Pferdes Kopfe, ja, man kann wohl sagen, daß, wenn es nicht das schönste, doch der nützlichste Theil demselben sey. Da wir nun allerseits von dieser Wahrheit überzeuget sind, so müssen wir uns auch alle Mühe geben, denselben aus dem Grunde kennen zu lernen. Ein schönes Auge muß folgendermaßen beschaffen seyn, nämlich, groß, oval, von Farbe Castanienbraun; dieß sind die General-Eigenschaften von einem guten Auge. Wir würden uns aber sehr betrügen, wenn wir uns besonders an die Farben binden wollten; im Gegentheil werden wir sehr wohl thun, wenn wir auf die Beschaffenheit des Auges genau Achtung haben, denn so vielerley Farben von Pferden, so vielerley Farben von Augen habe ich auch gesehen, wir werden also am besten thun, wenn wir uns um die Anatomie des Auges etwas bekümmern.

Anatomia derer Augen.

Das Auge ist zusammengesetzt aus drey Häutlein, von welchen das äusserste das Glaß vom Auge genennet wird. Französisch la Conjuncture, unter diesem Glaßauge ist eine Haut, welche man Crystalline nennet, und ist völlig durchsichtig, gegen den Augenbraunen über kommt alsdenn der Nerv Optic, durch welchen sich alle Sachen dem Pferde vorstellen. Diese Häutlein halten wiederum dreyerley Feuchtigkeiten in sich, die wässerige Feuchtigkeit, welche das Auge einnimmt, alsdenn die Feuchtigkeit, welche die Crystalline formiret, und alsdenn noch eine Feuchtigkeit, welche aussiehet, wie eine durchsichtige Gallerte. Ferner hat des Pferdes Auge sieben Muskeln, einen, um es in die Höhe zu heben, den andern, um herunter zu schauen, der dritte hilft ihm das Auge gegen die Nase zu drehen, der vierte, gegen dem Backen zu, der fünfte führet das Auge schief hinunter, der sechste schief hinauf, der siebente, welcher allen Thieren gemein ist, hält es, wenn es wenden will.

Krankheiten der Augen.

Wir kommen nunmehro an die Krankheiten derer Augen, worunter wir alles dasjenige verstehen, was dem Pferde an denen Augen zustossen kann. Es ist artig genung, daß, obschon der Theil sehr empfindlich, er doch starke Mittel ausstehen kann.

Die

Die erste Krankheit, die das Auge ansicht, ist das triefende Auge, alsdenn die Ergießung des Geblüts in das Auge, der Krebs, die Warzen, der Haugk, das grüne Auge, die Feder im Auge, der Schlag in das Auge, der Flecken, die Flüsse und die Mondblindheit.

Das triefende Auge.

Das triefende Auge ist eine Erhitzung, welche theils an sich alleine, theils von einem Schlag oder Stoß herrühret. Es ist nichts, welches einen Menschen mehr erschrecken kann, als wenn er eigene Pferde hat, und es geschiehet ihm ein solcher Zufall an denen Augen seines Pferdes; denn gemeiniglich wissen die Schmiede nicht viel von Pferde-Curen. Wenn sie denn zu einem solchen Pferde gerufen werden, so schmieren sie das nächste das beste in das Auge, ohne jemals zu wissen, ob solches auch ohne gänzliche Verletzung des Auges geschehen kann. Die allerbeste Art, wie man die Augen seines Pferdes conserviren kann, ist, wenn man solche mit frischem Wasser fleißig benetzet, und so die Inflammation überhand genommen, ein Stückgen Eiß auf die Augen bindet, wodurch denn das erste Uebel, nämlich die Inflammation gehoben wird. Ferner ist wohl zu merken, daß ein Schlag, ein Stoß und ein Fluß, im Anfange den nämlichen Effect in den Augen des Pferdes machet, denn indem sich das Pferd stösset oder gestossen wird, so läuft es eben so über, als

als wenn über Nacht ein Fluß in das Auge gekommen; wäre demnach in solchen beyden Fällen nichts anders zu thun, als der Inflammation zu wehren, welches denn auch in denen erstern 24 Stunden kann gehoben werden. Wenn man nun auch siehet, daß, ohngeachtet der angewendeten Mühe, das Auge doch beständig überläufig und von Tage zu Tage immer schlimmer wird, so kann man gleich schlüßen, daß es ein Fluß seyn muß, es wäre denn, daß ihm ein Splitter in das Auge gekommen wäre, darnach man gleich im Anfange sehen muß. Ist nun der Schlag oder Stoß heftig gewesen, oder hat sich das Pferd Gewalt gethan, so wird das ganze Auge mit Blut unterlaufen seyn, welches mit Brandtewein, der mit Wasser temperiret ist, curiret werden kann.

Vom Krebs im Auge.

Nun kommen die Krankheiten, welche von üblen Feuchtigkeiten herrühren, als z. E. der Krebs, welcher daran erkannt wird, daß das Auge gegen dem Ecke zu, voller rother Knöspgen ist, sie sind nicht nur allein inwendig, sondern auch auswendig auf denen Augenliedern, und das ganze Auge ist inflammiret. Man curiret solchen, indem man das Pferd gut auspurgiret, und ihm eine Zeitlang Klepen mit etwas Hafer vermenget, füttert.

Von

Von den Warzen der Augen.

Die Warzen sind ein wildes Fleisch, welches sich auf denen Augenliedern ansetzet, und nicht anders wegzubringen sind, als wenn man sie wegschneidet, und die Wunden mit Wundwasser auswäschet.

Von dem Haugk.

Der Haugk, wie er von denen Roßhändlern genennet wird, und von denen Franzosen l'Onglee. Dieses ist ein Theil vom Auge, welcher als ein rother Kern anzusehen ist, wenn er nicht inflammiret, und findet sich also dieser Kern in einem jeden Auge eines Pferdes, nur bey einem stärker als bey dem andern. Man wird bey keinem Spanier, noch bey einem Türken, überhaupt bey keinem Pferde, welches fein gewachsen, einen Haugk finden, welcher allzustark und demnach dem Auge des Pferdes schädlich ist; alle Pferde aber, welche wir auf öffentlichen Markte kaufen, sind diesem Fehler unterworfen, zu merken, wenn die Pferde noch in ihren ersten Jahren sind, denn der sogenannte Haugk läuft denen Pferden an, und wird calleus. Wenn er nun völlig reif, so preßt er durch seine Härte die Conjuncture oder die oberste Haut des Auges, und verursachet dadurch, daß dem Auge seine Nahrung entgehet, und viel schwächer wird. Dieses zu curiren, ist folgende Operation nöthig: Man muß dem Pferde seinen Kopf feste anmachen, daß es ihn nicht rühren kann,

oder das Pferd in einen Nothstall stellen, welches noch besser, alsdenn mit Beyhülfe einer zweyschneidigen Nadel mit einem seidenen Faden zwischen der Conjuncture, und dieses calleuse Häutgen von dem Auge ablösen, dabey muß man sich in Acht nehmen, daß man gerade schneide, sonst bleibt das vorderste Stücke von dem Calleus, welches denn verursachet, daß das Auge beständig thränet; die Wunde wird mit ein wenig geschmolzner Butter geschmieret.

Das grüne Auge.

Ferner folgt ein Gebrechen des Auges, welches um deswillen gefährlich, weil es das innere Theil des Auges angegriffen. Es ist nämlich ein Flecken, welcher wie grünes Glaß aussiehet. Er kommt von Verstopfung der Lunge, aus dem Gehirn. Wenn man ein dergleichen Auge antrifft, so thut man am besten, solches nicht zu kaufen, indem dieser Fehler ein Vorbothe der Blindheit ist.

Von dem Dragon.

Diesem Fehler folgt ein weisser Flecken, welcher anfangs sehr wenig zu bedeuten scheinet, und der doch zuletzt das ganze Auge einnimmt, und incurable ist. Die Franzosen nennen solchen Fehler Dragon, man nimmt anfangs nur einen kleinen weissen Fleck gewahr, der aber nach und nach grösser wird.

Uebrigens findet man noch zweyerley Flecken, welche von besonderer Würkung seyn, der eine ist blaulich, der zweyte ist klein, rund und weiß; der erstere rühret und nimmt das ganze Auge ein, der letztere aber wird von denen Franzosen la Perle genannt, indem er wirklich so aussiehet. Diese Fehler kommen von zwey Ursachen her, nämlich von einem Fluß oder Schlag, z. E. ich habe ein Pferd gehabt, welches sich durch Loßreissung der Halfter einen Nagel gerade in das Auge gestoßen, und den andern Tag darinne nichts anders zu sehen war, als Materie mit Blut vermenget, nach vieler angewendeten Mühe aber ist das Pferd doch noch curiret worden, daß es seine Sehe, obgleich nicht völlig, doch in etwas wieder erlanget, es ist aber eine solche Perle, wie oben gemeldet, auf der Conjuncture sitzen geblieben, aber alles Wegbeizens ohngeachtet.

Von der Mondblindheit.

Es bleibt uns von denen Fehlern des Auges nicht mehr übrig, als die Mondblindheit, welche aus Mißbrauch also genennet wird, indem diese Krankheit von nichts anders weniger, als von dem Monde, herrühret. Was aber Gelegenheit dazu gegeben, daß man sie also benennet, ist, weil diese Krankheit das Auge einmal stärker und einmal schwächer einnimmt, und ändert sich wie der Mond, nachdem die Flüsse das Auge einmal stärker oder schwächer einnehmen, welches ich

weitläuftiger erklären werde, wenn ich die Krankheit, so damit verknüpfet ist, bekommen werde, und gemeiniglich die Druße oder der Strengel genennet wird.

Wir gehen demnach in der Betrachtung des Pferdes fort, und finden gleich unter den Augen einen Theil des Kopfes, welcher viel zu dessen Schönheit beyträget, und wird dieser von denen Franzosen le Chanfrein genannt; es ist eigentlich das Gesicht des Pferdes, und muß gebogen seyn, wenn es soll die Schönheit davon ausmachen, dieses ist, was die Roßhändler einen Ramskopf nennen. Man will, daß die übrigen Theile des Körpers mit dem Gesichte des Pferdes einerley Farben haben sollen; hingegen giebt es viele Kenner der Pferde, welche eine schmale Blässe, ja so gar eine Laterne und ganz breite Blässe gerne bey einem Reitpferde haben, nur hat man sich in Acht zu nehmen, daß die Blässe nicht über die ganze Lippe herunter gehe, denn man pflegt zu sagen, daß ein Pferd, wenn es in seinem Abzeichen trinkt, ohne Vermögen und sehr furchtsam sey. Diese General-Regeln muß man alle wissen, doch ohne sich daran zu kehren; denn es giebt bey dem Pferdekauf ganz besonders viele Exceptiones, man würde oft ein praves Pferd nicht kaufen, wenn man sich allzustrenge nach denen Maßregeln richten wollte.

Von denen Ganachen.

Auf beyden Seiten des Gesichts findet sich der Kinnbacken, oder die Ganachen, welche scharf und mager seyn müssen. Ein Pferd, welches scharfe Ohren, eine schmale Stirne und ein schmales Gesichte hat, wird gemeiniglich scharfe und magere Ganachen haben, welches denn sehr viel zum Zäumen dienen wird, zumal wenn der Canal, oder die Höhlung, so zwischen denen beyden Ganachen oder Kinnbacken zu sehen, schön weit ist, damit sich der Kopf desto besser herbey geben kann. In diesem Caual findet man bey einem Pferde, welches die Druße oder Strengel noch nicht geworfen hat, Glandulen, welche sich hin und wieder schieben lassen. Wenn man ein Pferd kaufen will, welches gleich zum Dienste gebrauchet werden soll, so ist es um ein merkliches geringer im Preiße, wenn man findet, daß es die Drußen noch nicht überstanden hat; die Roßhändler selbst pflegen es hoch anzupreisen, wenn das Pferd schon völlig frey davon ist. Da es aber bald nicht möglich, nach seinem Gefallen Pferde zu kaufen, so ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß man eine solche Krankheit recht kennen lernet, und alsdenn weiß, wie man sie tractiren soll.

Von der Druße.

Die Kennzeichen von einem Pferde, welches in die Druße fallen will, sind folgende: Der Vorbothe davon ist der Husten; wenn alsdenn das

Geblüte Gewalt genug bekommt, die Unreinigkeit abzuführen, so wird das Pferd krank, will nicht fressen, der Halß geschwillet ihm, es hängt den Kopf beständig zur Erden, und will sich dadurch dieses Uebels entledigen, welches ihm die Brust und alle Zugänge derselben verstopfet, und hat dabey einen starken Husten. Man könnte ein ganzes Buch von allen Recepten anfüllen, welche vor diese Krankheit verordnet worden sind; mein Rath aber ist dieser: man gebe einem solchen Pferde gar nichts ein, sondern lasse ihm eine strenge Diät halten, den Hafer ganz wegnehmen, und ihm nichts als warme Kleyen zu fressen und Wasser zu trinken geben, bey dieser Diät wird sich in wenig Tagen zeigen, ob der Schleim durch die Nasenlöcher laufen will, welches auch gewiß geschehen wird, wenn anders seine Natur gut und ein kalter Stall es nicht daran verhindert. Wenn aber das Pferd gar zu sehr voll Schleim, so wird sich unter den Ganachen eine Geschwulst zeigen, und muß man durch warme Umschläge selbige zu erweichen suchen, dabey muß man in Acht nehmen, daß das Pferd währender Zeit, da es in den Drußen stehet, in einem warmen Stalle stehe, wohl zugedeckt sey, und daß sein Futter in nichts anders bestehe, als warmer Kleye und etwas Heu, das Heu muß aber nicht in die Rause gestecket werden, sondern auf den Boden geleget, damit der Schleim seinen Fortgang desto besser habe; das Pferd muß aber täglich geritten werden, 2 bis 3 mal, jedoch ohne

es

es zum Schweisse zu bringen, und an einen windstillen Orte, denn indem das Pferd am Halse völlig verschwollen, und alle Mühe anwenden muß Athem zu holen, so ist leicht zu erachten, daß die geringste starke Luft ihm mehr schädlich als nützlich seyn wird: Diese Krankheit wird bey einem Pferde, welches gute Säfte und frisches Geblüte hat, in 8 Tagen völlig vorbey seyn. So bald aber diese Krankheit durch Erkältung, oder durch allzu vieles Fett des Körpers, zurück getrieben und zum Laufen verhindert wird, so wird dadurch eine sehr gefährliche Krankheit, indem viele Pferde daran crepiren. Wenn aber noch so viel Kräfte in dem Geblüte, daß die Unreinigkeit mit Gewalt fortgetrieben werden kann, so geschieht es bisweilen an einem andern Theile des Körpers, daß die Drußen ausbrechen, indem zu merken, daß wenn die Pferde noch üble Unreinigkeiten im Leibe haben, der geringste Stoß oder Verletzung, da es blutritzig wird, verursachet, daß sich die Druße alsbald dahin ziehet. Ja ich habe aus Erfahrung, daß ein vierjährig Pferd auf der Nase durch den Kapzaum wund gemacht worden, da denn die Feuchtigkeit sich alsbald dahin gezogen und ihm das ganze Leder von der Nase herunter gebeizet. So bald man nun merket, daß ein Schenkel oder ein anderer Theil des Pferdes, welcher nerveus und musculeus von den Drußen eingenommen ist, so muß man sich vor einem solchen Pferde im Kaufen sehr hüten, denn gemeiniglich behält ein solcher Theil ein Andenken davon,

von, z. E. Spath-und andere Feuchtigkeiten. Dieses ist nun alles dasjenige, was bey der ordentlichen Druße vorfällt.

Uebrigens hat sich ein jeglicher zu hüten vor junge Pferden, die sehr mager und da die Haare alle gen Berge stehen, und die Druße noch nicht ausgestanden haben.

Von der Stein-Druße.

Nun kommen wir auch auf die Krankheiten, welche mit der letztern einige Verwandschaft haben, die aber viel gefährlicher und demnach viel schwerer zu curiren sind; als da sind die Stock- oder Stein-Drußen, und alsdenn der Rotz. Ehe wir aber an diese Krankheit kommen, so will ich noch etwas anmerken von der falschen Druße, welche diejenigen Pferde bekommen, die in ihrer Jugend die Drußen nicht recht gehabt, die bekommen alsdenn in ihrem 6. 7. und 8ten Jahre Nachdruße, oder Fauste gourme, welche viel gefährlicher als die erste, und kann leichtlich eine Stein-Druße daraus werden. Man muß solchen Pferden die nehmliche Diät, wie oben vorgeschrieben, halten lassen, und folgendes Pulver füttern:

℞ Angelica
Enzian
Rhabarbar Ind. $\overline{\text{aaa}}$ ℥ß.
Sabin.
Absynth. $\overline{\text{aaa}}$ mß.

Rasur.

Rasur. Ebor.
Mirrhoe
Assa fœtida ℨj.
Antimon.
Laurin.
Fœnum græc. aaa ℨiv.

Nun kommen wir auf die Stein-Druße selbst, welches eine gefährliche Krankheit vor die Pferde ist, und ob sie schon sehr lange dauert, so ist sie doch nicht zu curiren, wenn sie klar am Tage ist; wir wollen demnach den Grund recht untersuchen. Es ist diese Krankheit nichts anders, als eine Schärfe in dem Geblüte, welches, indem es zu dicke worden ist, nicht mehr so frey und geschwind durch die Lungen-Blätter passiren kann, so bleibt die Schärfe und Unreinigkeit in demselben kleben, und formiret von Ort zu Ort kleine Geschwüre, von welchen ein Theil des Eyters durch das Geblüt mit fortgenommen und damit noch mehr verderbet wird, wodurch denn die Materie zunimmt, und die Geschwüre je mehr und mehr vermehret werden, dahero, weil die Materie corrosiv ist, so machet sie so viel Wunden, daß zuletzt die Lungen-Blätter, ja so gar die Nerven verderbet werden, das Geblüt ist alsdenn nichts, als eine üble Masse, welche voller Schärfe und Eyter ist, folglich, da seine wahrhafte und balsamische Eigenschaft völlig verdorben, so wird es eine Art von einem Gifte, welcher nach und nach die fleischigen Theile unterminiret,

miniret, und das Thier zur völligen Schwindsucht bringet, und ihm alles Fleisch und Säfte entziehet. Es ist leicht zu erachten, daß wenn ein solcher Hapttheil zum Leben, wie die Lunge ist, einmal voller Eyter, so ist kein Mittel vorhanden, solches Geschwür zu heilen, weil man dieselbe nicht reinigen noch etwas appliciren kann, wie an einem äussern Theile. Ferner ist es ohnmöglich das Geblüt zu versüssen, währender Zeit, daß ein solcher Feind, den man nicht wegjagen kann, inwendig beständig arbeitet, solches zu verderben. Dieses ist die Meynung des Perfait Marechals, und ist auch solche sehr gut, indem sie einen kurzen Begriff von dieser Krankheit giebt. Da aber die Drußen viele Pferde werfen, ohne daß sie die Stein-Druße oder etwas Ansteckendes haben, so ist es bloß daran zu erkennen, daß es etwas gefährliches, wenn es über die gewöhnliche Zeit währet. Es giebt viele Schmiede, welche solche Krankheit aus der Materie, die aus der Nase lauft, schlüssen wollen, und glauben, daß solches gefährlich, wenn sie grün, gelb und weiß unter einander melirt ist; so lange die Nase inwendig noch nicht angegriffen und die Materie stinket, so kann man das Pferd nicht gewiß vor ansteckend halten, es ist aber doch nöthig, daß man es von den andern wegstellet, indem, wie schon oben gemeldet, daß die bloße Druße ein ander Pferd anstecken könne.

Es ist wohl zu merken, daß zwischen der Stein-Druße und dem Rotz zwar einerley Zeichen,

chen, doch ein großer Unterschied sey: Es ist nämlich die Stein-Druße in so weit zu curiren, nachdem die Säfte des Pferdes gut oder ganz verdorben sind. Ich habe wirklich ein Pferd im Stalle gehabt, welches davon curiret worden ist, hingegen ein anders, welches ich habe müssen todt stechen lassen; das erstere ist 5 Jahr alt gewesen, und nachdem es 5 bis 6 Wochen aus einem Nasenloche gelaufen, so hatte mein Druße-Pulver so viel gewirket, daß, an statt daß sich die Materie an dem Nasenloche angehänget, auf der Seite aus den Augen getripfelt, und auf die letzt gar nichts aus den Nasenlöchern gelaufen, sondern nur früh Morgens nach dem Trinken ein starker Theil Materie aus der Nase und Halß geschossen; ich habe dieses Pferd 5 bis 6 Jahr auf meiner Reitbahne alsdenn noch gebraucht, und nichts an ihm gemerket, als daß das Hintertheil sehr schwach worden, und also zu schlüssen, daß diese Krankheit eine Nerven angegriffen hat. Das andere war ein Pferd von 12 Jahren, und also aus dem Alter, wo die Säfte nicht gesund und nicht gut seyn, derowegen ich selbiges auch bey Zeiten aus dem Stalle geschaffet. Ich habe aber durch diese und noch mehrere Pferde erfahren, daß die Stein-Druße nicht ansteckend ist, so lange die Materie nicht stinket, und die Nase bey der Schärfe derselben nicht aufgefressen ist, welches alsdenn der veritable Rotz ist, da es denn nicht besser, als das Pferd todt stechen zu lassen.

Wir haben noch andere Krankheiten, welche bald die nämlichen Zeichen einer Steindruße haben, und bey welchen allemal ein Fieber. Das erstere ist eine Erkältung, welche das Pferd so einnimmt, daß es in den ersten 24. Stunden tödlich Krank ist, wenn aber die Krankheit sich resolviret, so wird es einige Zeit durch die Nasenlöcher vielen Schleim auswerfen, der Husten ist dabey auch schwach, oder stark, nachdem die Erkältung empfindlich gewesen, man sollte glauben, daß das Pferd rotzig wollte werden, so stark ist der Auswurf von einer gählingen Erkältung, es wird aber durch warmhalten und einer jählingen und guten Diät diese Krankheit leicht gehoben. Um solcher Krankheiten überhoben zu seyn, so muß man sich wohl angelegen seyn lassen, daß man niemaln ein Pferd allzusehr in der Hitze reitet, und wenn solches geschehen, daß man es lange herumführet, damit das Pferd sich nicht erkälten kann, und alsdenn solche erhitzte Pferde in den ersten 3. bis 4. Stunden nicht saufen lässet.

Wir kommen nunmehro an einen Theil der vorherbeschriebenen Krankheit, welches ist der Husten. Es hat derselbe keine andere Zeichen, als das Gethöße, welches das Pferd machet, indem es hustet; aus dem Gethöße aber kann man leicht die Krankheit des Pferdes abnehmen. Ein Pferd, welches gesund, wird, wenn es etwas in den Halß oder in die Luftröhre bekommen, welches ihm kützelt oder sticht, zwey oder dreymal

stark

stark husten und sich durch dasselbe entledigen wollen, dieser Husten ist nicht von der Beschaffenheit als wie derjenige, welcher eine Krankheit andeutet, denn so, wie der erstere stark und schleimicht ist, so ist der andere trocken und unterbrochen. Der trockene Husten zeiget entweder Hartschlägigkeit, Schwindsucht oder Rotz an. Der andere aber ist ein ordentlicher Husten, welcher durch Erkältung kann erritiret werden. Der erste wird gehoben, wenn man die Krankheit selbst curiret, indem er nur eine Folge derselben ist, derowegen man niemalen an dem Husten, sondern an der Ursache desselben anfangen muß zu curiren.

Von dem Fieber.

Bey allen diesen Krankheiten ist ein Fieber, welches nach Beschaffenheit der Krankheit stark oder schwach ist. Alle anhaltende Fieber sind nichts anders, als eine üble Disposition des Geblüts, welches entweder verdickt oder verschleimt ist, und da es in den vornehmsten innern Theilen nicht circuliren kann, so kommt eine Inflammation darzu, solches erhitztes Geblüte verwandelt sich in Materie, welche alsdenn den Paroxysmum zu wege bringt, welchen man wahrnimmt, wenn das Pferd das Fieber bekommet. Man muß demnach auf drey Hauptstücke bey dem Fieber achtung geben, nämlich wie weit und wie stark sich das Geblüte in einigen Theilen des Cörpers verdicket hat. Was die Stärke des Geblüts anlanget, so

kann

kann man überhaupt sagen, daß ein beständiges Fieber, welches mehr oder weniger gefährlicher, nachdem die Verdickung und Entzündung desselben wird, mehr oder weniger leicht dasselbe zu zertheilen seyn, und zu gleicher Zeit wird man müssen Achtung geben auf die Ursache, welche die Entzündung verursachet hat, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß nachdem die Entzündung, die daraus entstandene Ursache von dem verderbten Geblüte ist und also sehr wichtig, so wird es schwer seyn, solche vollkommen zu resolviren. Ferner, wird man leichtlich urtheilen können, daß, wenn das Geblüte freyen Lauf hat, das Fieber bey weiten nicht so groß seyn wird, indem es keine Entzündung noch Geschwüre wird gemachet haben, als in einigen äussern Theilen ohne daß die innern und vornehmsten Theile darunter leiden, im Gegentheil wird man leichtlich schlüssen, daß ein anhaltendes Fieber sehr gefährlich, wenn das Geblüt in einen der vornehmsten innern Theile sich wird gesetzet haben, z. E. wenn es die Gefäße des Gehirns eingenommen, welches nothwendigerweise eine Entzündung und desto gefährlicher Fieber verursachet, weil das Gehirn einen Einfluß auf alle die andern Gliedmaßen des Cörpers hat, und also dieser Theil nicht kann angegriffen werden, ohne die andern Theile in ihren Bewegungen zu hindern. Gleichermaßen hat es die Bewandniß mit der Lunge, denn indem das Athenholen, ohne welches kein Thier leben kann, dadurch unterbrochen wird, indem

das

das Geblüt in denen Gefäßen der Lunge stehen geblieben und eine Entzündung verursachet hat, so wird die Lebensgefahr sehr groß seyn, doch bey weiten nicht so, als wenn das Gehirne angegriffen wäre. Eben diese Bewandniß hat es auch mit denen andern Theilen des Körpers, als der Leber, des Magens, des Ingeweides und der Nerven; dahero wird man leicht anhaltende Fieber zu 24. Stunden haben.

Gefährliche Fieber.

Die gefährlichsten werden seyn, welche eine Entzündung in dem Gehirne, in der Lunge, und in der Leber gemacht haben. Dieser Art Fieber, welche eine Ursache einer Activität haben, und das Geblüte überhaupt so verdicken, daß es etwas stocket, kann man pestilentialische Fieber nennen, die andern kann man nicht anders beschreiben, als unter dem Namen eines anhaltenden und entzündenden Fiebers, als z. E. ein anhaltendes Fieber, welches den Aufenthalt des Geblüts im Gehirne verursachet, und so ferner.

Ursachen derer Fieber.

Nun kommen wir auf die äusserlichen Ursachen, welche die anhaltenden Fieber zuwege bringen, sie sind vielerley, erstlich eine allzugroße und über mäßige Arbeit, welche das Geblüt sehr erhitzt und das Pferd zu sehr transspirirend macht. Wenn es nun in diesem Umstande ist, und einsmals von einer

ner großen Kälte oder Regen überfallen wird und dem üblen Wetter ausgesetzet ist, so ist das Geblüt vielmehr im Stande sich zu verdicken und zu gerinnen, wegen der Zertheilung derer Geister, welche vorhergegangen, und es ist gefährlich, daß es sich nicht an den hauptttheilen aufhält, und daß die Materie von der Ausdünstung, welche durch die Schlüßung derer Pororum aufgehalten wird, die Theile des verdickten Geblütes zu sehr in Bewegung bringt, welches sich in einigen Eingeweiden aufgehalten findet, wo es sich denn erhitzet und die Entzündung verursachet folglich das Fieber. Die andern Ursachen des Fiebers sind, die geschwinde Fütterung des jungen Hafers, Heues und grünen Futters, als auch die üble Witterung.

Die Zeichen von einem anhaltenden Fieber sind das geschwinde Athenholen, das Schlagen mit denen Flanken; und fühlt man alsdenn den Herzschlag vom Pferde sehr wohl, wenn man ihm die Hand zwischen die beyden Ellenbogen der fordern Füße leget. Das größte Uebel von einem Pferde welches das Fieber hat, ist, daß es sich nicht niederlegt, und wenn es sich auch leget, so steht es gleich wieder auf und der ganze Leib brennet. Das sind die General-Zeichen von einem Pferde, welches das Fieber hat.

Mittel vor das Fieber.

Das beste Mittel vor das Fieber ist das Aderlassen, und es ist bald das einzige, was man

in dieser Krankheit gebrauchen kann, weil sie meistens von dem Geblüte herkommt, man muß demnach währenden Fieber das Geblüt so viel als möglich zu verringern suchen, durch das Aderlassen, welches man wenig oder viel wiederhohlen wird, nachdem das Fieber stark oder schwach ist. Um nun die Inflammation zu hemmen, so kann man des Tages 4 bis 6 mal dem Pferde Aderlassen, und wenn es auch aus Schwachheit darnieder fallen sollte, dabey aber nicht mehr Gefahr ist, als wenn ein Mensch in Ohnmacht fällt. Die Aderlassen müssen meistentheils an denen Flanken und an denen Schenkeln geschehen, indem das Fieber meistentheils den Kopf und das Gehirn angreift. Die Clystire sind auch ein Mittel, welche sehr gut sind, die Hitze des Fiebers zu dämpfen.

Von dem Maule.

Nachdem wir nun alle die Krankheiten gehabt, welche dem Kopfe am meisten angehen, weiln die Druße mit dem Fieber vergesellschaftet und denselben am meisten angegriffen, so gehen wir weiter und nehmen das Maul nebst denen Theilen, welche sich darinne finden, als da sind die vorder und hinter Zähne, die Zunge, der Gaumen und der Schlund, nebst der ober und unter Lippe, welche das Maul ausmachen. Erst sind die Zähne, welche einige Aufmerksamkeit verdienen. Es finden sich nämlich 40. Zähne in dem Maule bey einem Pferde, welches abgezahnet

zahnet hat, als da sind 12. vorne, 24. hinten 12. auf jeder Seite und 4. Hacken, welche nach denen 6. vorder Zähnen stehen.

Anfang des Alters eines Pferdes.

An den vordern 12. Zähnen siehet man das Alter derer Pferde, und da sehr viel Betrug damit vorgehet, so ist es hauptsächlich nöthig, daß man solches untersuche.

Von dem Schub der Zähne.

Das Pferd, wenn es auf die Welt kommt, so bringt es zwar Milch-Zähne mit, welche aber mit Fleisch bedecket sind, damit das Fohlen die Mutter nicht beschädigen kann, indem es an ihr sauget, wenn aber 6. Monathe vorbey, so ziehet sich nach und nach das Zahnfleisch ab und weisen sich die vordern Zähne ganz weiß und schön, nicht anders als Kälber-Zähne, diese Zähne behält nun das Fohlen bis in sein ein und ein halbes Jahr, wo es denn zum erstenmale anfänget zu schieben, nämlich die zwey vorder Zähne oben und die zwey untern, so von denen Franzosen les pinees genennet werden, alsdenn bleibt das Pferd mit solchen Zähnen wieder stehen bis an das dritte halbe Jahr, da es denn zum zweyten male pfleget zu schieben, und werden auf diese Art wie zuvor nämlich die zwey Mittelzähne zwischen den vordern und Eckzähnen oben und unten, so mitviennes genennet werden. Der leztere Schub geschiehet

schiehet in $4\frac{1}{2}$ Jahre, indem es die letzten Zähne, nämlich die Eckzähne oder les dens des coins abstösset. Nach diesem letzten Schub pflegen alle Hengste und Wallachen, die Stutten ausgenommen, ihre Hacken zu schieben. Dieses wäre nun ganz kurz die Kenntniß von dem Alter des Pferdes bis in das fünfte Jahr beschrieben. Ohnerachtet nun diese Kennzeichen sehr leicht scheinen, so gehet doch sehr viel Betrug damit vor, denn die Roßhändler wenden ihren möglichsten Fleiß an, junge Pferde älter und alte Pferde hingegen jünger zu machen als sie seyn; z. E. es werden bey ihnen Pferde bestellet, theils zur Remonte, theils zu anderm Gebrauch, und wird dabey ausgedungen, sie sollen alle Vierjährig seyn, so wird der Roßhändler solches wohl versprechen, aber nicht halten, indem es nicht möglich ist, eine gewisse Anzahl von Pferden von einem Jahrgange zu liefern. Er ist demnach obligiret, denen Pferden, die noch nicht 4. Jahr marqviren, einen Zahn vom zweyten Schube auszubrechen, so, wie das geschehen, so giebt er das Pferd vor Vierjährig aus, ohngeachtet das Pferd kaum 3. Jahr alt ist. Diesen Betrug kann man gar leicht sehen, indem die Lücke, die durch den ausgenommenen Zahn gemacht worden, nicht durch den kommenden ausgefüllet ist, da doch bekannt, daß, wenn es ordentlich zugehet, so ist der andere Zahn gleich zu sehen, so bald der erste ausgefallen ist. Damit nun auch die Lücke bald ausgefüllet werde, so pflegen sie die Stelle mit einem hölzernen Hammer zu klopfen, um den

Zahn desto eher kommen zu machen. Es ist leicht zu erachten, wie sehr vorsichtig man seyn muß, wenn man auch in diesem Stücke nicht will betrogen werden, denn es ist nichts geringes, ein dreyjähriges Pferd zu kaufen und demselben die Strappazen zuzumuthen, welche man füglich einem vierjährigen Pferde zumuthen kann, weil das letzte ein ganzes Jahr länger verschonet worden und dadurch mehr Kräfte erlanget hat.

Das Alter von 5. 6. und mehr Jahren zu erkennen.

So, wie nun das Pferd von 2½ Jahren bis in das fünfte Jahr mit dem Schieben der Zähne zubringet und man dadurch sein Alter erkennen kann, so sind nun auch mehrere Kennzeichen, die uns das Alter des Pferdes bis in das 7. und 8te Jahr anzeigen. Ein Pferd, welches 6. Jahr ist, hat nicht nur allein alle Zähne geschoben, sondern seine Hacken sind auch völlig heraus und die Eckzähne über das Zahnfleisch etwas herausgewachsen, und sagt man also, ein Pferd, welches 5. Jahr alt ist, habe ganz frisch geschoben, wenn das Zahnfleisch mit denen Eckzähnen gleich hoch ist und die Hacken sehr wenig heraus ragen, 6. Jahr aber, wenn die Eckzähne schon einen Strohhalmen breit hervorragen und die Hacken völlig heraus seyn. Es giebt sehr viele Leute, die darinne was besonders suchen, daß sie dem Pferde niemals in das Maul

sehen,

sehen, sondern ihm nur hinein greifen an die Hacken. Wenn solche noch scharf und platt sind, so sagen sie, das Pferd ist erst 5. Jahr, je stumpfer und runder aber dieselben seyn, je älter schätzen sie das Pferd. Wenn nicht sehr viel Ungewißheit in der Sache wäre, so wollte ich es auch an recommendiren; da man aber sehr leicht kann betrogen werden, so will ich es niemanden rathen, daß er sich einig und allein darnach richten soll, denn wie oft geschiehet es nicht, daß, besonders die ausländischen Pferde, vor älter ausgegeben werden, als sie wirklich sind, weil ihre Reuter ihnen ihre Mundstücke so tief legen können, welches die Hacken nicht allein eher kommend machet, sondern auch dieselben zu frühzeitig abnutzet. Das beste Mittel das Alter des Pferdes recht kennen zu lernen ist, daß man sich nach drey Sachen richtet, nämlich nach derer Zähne ihrer Farbe und Länge, nach denen Blumen, welche auf der Fläche derer Zähne befindlich, und alsdenn nach denen Hacken. Die Farbe von einem frisch geschobenen Zahne ist weißlich und oben auf seiner Fläche mit einer schwarzen Blume oder Kern versehen und mit Zahnfleisch rings herum bewachsen. Dieser Zahn bleibet nun bis in das 6te Jahr mit Zahnfleisch ordentlich bewachsen, seine Blume aber verliehret sich nach und nach, so, daß in dem 6ten Jahre die Blumen derer vier erst geschobenen Zähne fast ganz weg seyn. Im siebenten Jahre verliehret sich die Blume von dem andern Schub, die Hacken werden schon

stumpfer und das Zahnfleisch ziehet sich um ein merkliches von dem ersten und andern Schube ab. Im achten Jahre sind die Blumen von dem dritten Schube auch völlig weg, und sagt man, das Pferd verzahnet nicht mehr.

Man hat aus der Erfahrung, daß man des Pferdes Alter auch an dem Schweif erkennen kann, nämlich es schiesset ein Knoten, wo er angewachsen ist, heraus, so, daß man ihn im sechsten Jahre sehr gut fühlen kann, und je älter das Pferd wird, je merklicher spühret man ihn.

So bald das Pferd 8. Jahr passiret ist, so kann man desselben Alter nicht mehr gewiß benennen, sondern es ist bloß eine Muthmassung und wird vielmal ein neun bis zehenjähriges Pferd vor viel älter ausgegeben, zumal wenn es in der Jugend zu sehr gebraucht worden.

Zeichen von einem sehr alten Pferde.

Die Zeichen von einem 10 bis 12 jährigen Pferde sind folgende, die Zähne sind sehr lang über das Zahnfleisch herausgewachsen und die Hacken sind stumpf und rund, an dem Kopfe selber siehet man unterschiedliche Stellen, welche grau sind, als die Augenbraunen und der Bart. Die Haut, welche auf den Ganachen bey einem jungen Pferde fest anlieget und sich gleich wieder zurückziehet, wenn man sie mit zwey Fingern angezogen, die bleibt bey einem alten Pferde lang

han-

hangen, ehe sie sich wieder auseinander dehnet. Die Augengruben werden tief, und je älter das Pferd wird, je weisser wird es um den Kopf herum; und das Zeichen von einem ganz alten Pferde ist, wenn es an denen vier Füßen auch grau wird, dabey schißt das Pferd in die Knie und hängt mit dem Leibe hinüber. Ein solches altes Pferd wird niemaln von allen diesen Fehlern befreyet seyn, sondern doch einige davon haben. Dieses sind nun alle die Kennzeichen des Alters.

Von der Zunge.

Ferner befinden sich im Maule folgende Stücke, als die Zunge, welche weder zu dicke noch zu dünne seyn soll, denn beydes ist zur Zäumung schändlich.

Der Gaumen ist mit Staffeln versehen, welche deßwegen so genennet werden, weil man die dritte bis vierte Staffel denen Pferden aufzumachen pfleget, wenn nämlich das Pferd den Appetit zum Fressen verlohren oder Hitze im Maule hat, welches bey jungen Pferden zu geschehen pfleget, und man wahrnimmt, wenn ihnen das Zahnfleisch weit in die Zähne gehet und geschwollen ist, da man denn denen Pferden damit hilft, daß man ihnen das Zahnfleisch mit einem glüenden Eisen brennet und die dritte Staffel von dem Gaumen sehr bluten lässet.

Von denen Warzen im Maule.

Unter der Zunge in dem Canal wachsen dann und wann Warzen, welche das Pferd im Fressen verhindern. Man braucht nichts anders damit vorzunehmen, als sie abzuschneiden und mit dem Lapide infernali zu tüpfen, oder mit einem glüenden Eisen zu brennen.

Von denen Schieferzähnen.

Bey denen hintersten Zähnen, welche zu nichts als zum Kauen sind, ereignet sich, daß dann und wann Spitzen, welche man Schieferzähne nennet, um das Fleisch wachsen, wodurch denn das Pferd gehindert wird. Diese Spitzen müssen mit einem holen Meissel durch Hülfe des Maulgatters abgestoßen werden.

Von der Lippe.

An der Ober- und Unterlippe ist nichts weiter zu merken, als daß man in der Oberlippe dem Pferde Blut lässet, wenn ihm der Appetit zum Fressen vergangen ist.

Nun kommen wir an einen grossen Erbfehler, welcher um desto wichtiger, weil solchen eines von dem andern erbet; man heisset ihn Köcken, Kotzen, oder Krippensetzen auf Französisch le Tigeur. Wir haben deren dreyerley, als die in die Krippe aufsetzen, welche die besten, die auf die Krippe aufsetzen, sind schlimmer, und die allerschlimsten sind, die zurück in die Halfter gehen und in die Luft köcken.

Es ist wohl zu merken, daß ein Pferd vor 100. Ducaten im Preiße kaum 30. bis 40. werth ist,

ist, wenn es ein Köcker ist. Vor diesen Fehler ist kein Mittel, ohnerachtet man unterschiedliche Sachen ersunden hat, so ist doch keines so, daß man gewiß darauf Staat machen kann. Man lässet, so bald man es merket, die Krippen rauch beschlagen, z. E. mit wilder Schweinshaut, oder mit Igelshaut, ja gar mit Nägeln, wo die Spitzen herausgehen, dieses aber hilft zu nichts anders, als daß aus einem Uebel ein noch weit grösseres entstehet, denn aus Furcht sich zu stechen, oder zu reissen, so gehet es zurück und köcket in die Luft. Das einzige, was ich vor gut befunden, ist, daß man dem Pferde die zwey obern Vorderzähne, welche pinces genennet werden, durchbohret, so, daß die Wurzel des Zahnes entblösset wird, wenn es nun den Wind häufig herausstößt, so verursachet ihm dieser Wind einen empfindlichen Schmerz in dem Gehirne. Es hat solches zwar nicht bey allen Pferden gut gethan, aber einige haben es dennoch darnach gelassen. Denen Windköckern, oder die in die Luft setzen, denen lässet man Hundehalßbänder machen, welche sich zuschnüren, indem sie zurückgehen, aus Furcht zu ersticken, gehen sie wieder vor und gewöhnen sich es ab. Diese Mittel insgesammt sind sehr casuel, und also ist es nicht besser, man schaffet solche Pferde bey Zeiten ab, denn wenn es eine Zeitlang aufgesetzet hat, so siehet man es an denen Zähnen, und man würde an einem solchen Pferd sehr viel einbüßen.

Von dem Halse.

Nachdem wir nun alle Theile des Kopfes betrachtet haben, so gehen wir weiter und kommen an den Hals, welcher theils schön, theils häßlich angetroffen wird. Wir haben derer viererley, nämlich den wohlaufgesetzten Hals, den Schwanenhals genannt, dem entgegen gesetzet wird, der umgekehrte Hals, der Hirschhals genannt, der krumgebogene Hals und der kurze Hals, der Schweinshals genannt.

Der erste, als der Schwanenhals, ist der schönste, indem er von dem Wiederrosse gleich gerade hinauf gehet, so daß der Kopf perpendiculair an demselben herabhanget. Der andere, als der Hirschhals, ist just das Gegentheil, indem er zwar lang, aber nicht aufgesetzt sondern einwerts gebogen, welches denn ein sehr ungestaltes Pferd ausmachet; der dritte, als der rundgebogene Hals ist meistens bey teutschen Pferden anzutreffen und sind in der Zäumung die schlimsten, weil sie gar keinen Platz haben, den Kopf zu verstecken. Es bleiben uns noch zweyerley Hälse übrig, welche sind, der Speckhals und der Ziegenhals. Ich habe mit allem Bedacht diese zuletzt gelassen, weil ein jeder Hals insbesondere diesen Fehlern unterworfen ist. Der Speckhals ist, anstatt daß er oben scharf zugehen soll, ganz rund und dicke und vor ein vierjährig Pferd zu viel formiret, welches denn die gemeinen Leute einen Hengsthals nennen; es sind auch die Hengste wirklich mehr darzu geneigt

neigt als die Wallachen und Stutten. Wir haben zweyerley Speckhälse, welche, die beständig stehen bleiben, und welche die da liegen, und es nimmt dieser Fehler des Pferdes von Jahr zu Jahre zu; er ist so schändlich, als schädlich. Schändlich ist er, indem er den schönsten Hals umkehret und ihm also die Schönheit benimmt; schädlich, indem ein solches Pferd keine Strapazen ausstehen kann, sondern bald müde wird, und also im Preiße sehr verringert ist: Darzu kommt noch, daß man keine Mittel hat ihn zu curiren. Man hat zwar unterschiedliches probiret, als z. E. einige haben ihn mit glüenden Eisen durchbohret, indem sie geglaubet, sie wollten dadurch das Fett schmelzen, sie haben aber ihren Zweck nicht erreichet, vielmehr den Hals dadurch so schwach gemacht, daß aus einem feststehenden ein umliegender Hals geworden. Man hat probiret und den Haarwachs aufgeschnitten, wo des Kopfes Gestalt zu liegen pflegt und denselben alle Tage etwas angezogen, um dadurch den Hals zu verbessern, es ist aber auch daraus keine große Cur entstanden. Der Käufer wird nicht besser thun, als sich vor solchen großen Fehlern zu hüten, denn zu einem Beschäler ist ein solches Pferd völlig verwerflich und zum Strappazen taugt es auch nicht. Hat man aber ein solches Pferd, so muß man solchem so viel als möglich zu helfen suchen, als z. E. wenn sich der Hals auf die rechte Seite legen will, so muß man das Pferd auf der linken Hand im Stalle einige Wochen stehen lassen, dabey ein Stück

Bley mit hinein hängen, dadurch wird sich der Hals ziemlich gut aufgerichtet erhalten. Einige rupfen ihm die Mähne ganz dünne aus, welches auch nicht übel gethan, denn dadurch wird verhindert, daß der Hals nicht so fett anlegen kann. Einige waschen ihn auch mit Kalkwasser.

Der Ziegenhals ist um deßwegen verwerflich, weil er das Pferd verstellet und nicht gut zu zämen ist. Zwischen dem Kopfe und dem Halße ist eine Stelle, welche der Nacken genennet wird, welcher weder breit noch eckigt, sondern schmal und spitzig zugehen soll, und trift man gemeiniglich den breiten Nacken bey denen schlapfen und weiten Ohren an, auch der Hals wird niemals schön aufgesetzet seyn.

Von dem Schopf und Mähne.

Die Mähne und der Schopf, welches eine Zierde des Halses ist, muß dünne und rein erhalten werden, sonst setzet sich allerhand Unreinigkeit hinein, wovon dann Läuse in Haaren wachsen, diese zu vertreiben, muß man sich schwarzen Toback in der Lauge kochen und die Mähne sammt Schopf und Schweif fleißig damit waschen.

Von dem Wichtelzopf.

Man findet an denen ausländischen Pferden, welche wild in denen Gestüdten herumgelaufen sind, daß sie nach und nach die Haare zusammen ziehen und ein Gemenge daraus wird, welches

man einen Wichtelzopf nennet. Viele Leute, welche Pferdeverständige zu seyn glauben, halten solches vor etwas besonders, ja sie pflegen sogar solche Pferde theuer zu bezahlen; man würde sich aber sehr betrügen, wenn man nur die geringste Tugend in einem solchen Zopfe suchte, im Gegentheil werden alle rechtschaffene Kenner derselben, so bald sie das Pferd erkauft haben, solche Haare ausraufen lassen und dem Pferde die Mähne allezeit rein halten.

Von dem Wieder-Rosse.

Gleich am Ende des Halses findet sich eine kleine Höhe, welche die Natur absonderlich dahin gesetzet, um die Schulterblätter für aller Last und Drücken zu bewahren, man heißt dieselbe das Wiederroß oder le Gareau. Es ist dieser Fleck ganz besonders empfindlich, denn die geringste Verletzung kann demselben sehr schädlich und dem Pferde sehr nachtheilig seyn. Es geschiehet öfters, daß das Pferd durch Nachläßigkeit gedrücket wird, entweder durch das Kummet oder durch den Sattel, welches man nicht eher gewahr wird, als bis der Schaden gefährlich, indem man die Entzündung nicht eher gewahr wird, bis daß der Schaden unter sich Geschwür gefasset hat und das Pferd vor Schmerzen nichts mehr darauf leiden will. Da nun die Materie immer unter sich frißt, so ist es höchstnöthig, daß man eine Incision macht und den Schaden sehr fleißig auswischet und mit Wundwasser auswäschet

schet, sonst wird die Materie die beyden Knochen anfressen und man wird eine Hauptoperation vornehmen müssen. Derowegen man den Stall-Leuten sehr einbinden muß, daß sie die Küssen sowohl vom Kummet als vom Geschirr recht ausgestopft erhalten, damit das Pferd nicht gedruckt werde, darbey auch anbefehlen, ja selber darauf Achtung geben, daß der Sattel nicht zu weit hervor, sondern eine Handbreit hinter das Wieder-Roß zu liegen komme; sollte man aber ein Küzeln oder schautern auf der benannten Stelle vermerken, so muß man gleich nachsehen, ob sich nicht eine Inflammation allda befindet, um in Zeiten etwas dafür zu gebrauchen. Sollte aber einem ein solches Pferd vorkommen, welches auf dem Wieder-Rosse gedruckt wäre und geschnitten worden, so muß man sich wohl vorsehen, ehe man ein solches Pferd kaufet, indem man nicht wissen kann, ob nicht Knochen sind herausgenommen worden, welches man daraus siehet, wenn das Wieder-Roß, an statt, daß es spitzig zugehen soll, ganz platt ist, in welchem Falle das Pferd ganz verwerflich ist.

Von denen Schulterblättern.

Gleich an dem Wieder-Rosse hinunter sind die zwey Schulterblätter, welche die Brust auf beyden Seiten völlig einnehmen. Wenn einem ein Pferd vorgeführet würde, so muß man sich dieses gleich zu einer Hauptregel dienen lassen, daß man nicht nach seinem Halse und Kopfe, sondern von

seinem

seinem Gewächse, worunter die Schulterblätter zu zählen, urtheilet. Wenn man demnach ein Pferd kaufen will, so muß man auf die Art desselben Achtung geben, es sey entweder ein teutsches Kutsch- oder ein Reitpferd, und besonders, ob dasselbe gesund von Schulterblättern sey. Um nun davon gut urtheilen zu können, so ist nöthig zu wissen, daß man unterschiedliche Arten von Schulterblättern hat, nämlich Fleischige und die dabey sehr offen sind, daß eine breite Brust zwischen denen Schulterblättern zu sehen ist. Wenn ein solches Pferd proportionirte Schenkel zu einer solchen breiten Brust hat, so ist es ein tüchtiges Pferd nicht nur allein zum Ziehen, sondern auch zur Parade zu gebrauchen. Hat aber, dem entgegen gesetzt, das Pferd breite und fleischige Schultern nebst einer breiten Brust und dabey einen schwachen Kegel, so wird ein solches Pferd doch eher zum Zug als zur Parade zu gebrauchen seyn; die Ursache ist folgende: Der Cörper und der Kopf sammt dem Halse ist viel zu schwer, um das Pferd in allen Actionen gebrauchen zu können, weil der Kegel zu dünne und also die Schultern zu schwer sind; es muß demnach eine andere Hülfe darzu kommen, wenn man das Pferd nützlich gebrauchen will, dieses geschiehet, wenn das Kummet oder Geschirr im Wagen demselben seinen schweren Kopf hilft ertragen, hingegen, wenn des Pferdes Schultern schmal und enge, so wird solches, wenn anders seine Füße fein und gut geköth sind, zur Schule, zur Jagd und zu alle

demje-

demjenigen können gebraucht werden, was man von einem Reitpferde fordern kann, da es doch zum Zuge gar nichts tauget, auch selten zur Parade, weil das Gewöbe von schmalschulterichen Pferden selten sehr erhaben ist.

Bey diesen zwey Arten von Schulterblättern, die ich itzo kürzlich beschrieben habe, ist wohl zu beobachten, daß alle beyde in ihrer Art können verwerflich seyn, nämlich, wenn die ersteren anstatt offen zu stehen, zwar breit von Schultern, aber dabey sehr stark mit Fleisch beladen und das Eck von der Schulter ganz rund mit Fleisch behangen, welcher Fehler das Pferd ganz untüchtig zum reiten macht und zum Zug muß gebrauchet werden, bey diesen Pferden wird man finden, daß der Wieder-Roß anstatt hoch und scharf, ganz niedrig und rund seyn wird.

Die andere Art von Schulterblättern wird verwerflich, wenn sie gar zu enge sind, wodurch denn die Brust sehr schmal wird, bey einem solchen Pferde stehen die Vorderfüße so nahe beysammen, daß nicht viel fehlet, daß sie nicht an einander stehen, da denn leicht zu erachten, daß es sehr unsicher in Lauffen seyn muß, dahero kommt es, daß man pflegt zu sagen, das Pferd ist vorne recht gut offen, wenn die beyden Schulterblätter recht von einander stehen und die Brust nicht allzubreit ist.

Nun

Nun kommen die Fehler, welche beyden Arten von denen Schulterblättern gemein sind. Wenn nämlich das Pferd zu wenig Bewegung in denen Schultern hat, so heißt man es kalte Schulterblätter, da denn das Pferd den Fuß nicht so hoch in die Höhe heben kann als es seyn sollte, folglich an allen Steinen anstößet, als z. E. die Pohlnischen und Ungarischen Pferde.

Der zweyte Fehler ist, wenn die Schulterblätter so gesperret sind, daß der Fuß sich zwar gut beweget, aber die Schultern helfen ihm gar nicht, welches die Pferde sehr bald ermüdet.

Es findet sich noch eine dritte Krankheit an denen Schulterblättern, welche aussiehet wie ein steif geritten Pferd, denn sie haben so wenig Bewegung in denen Schultern und Kegeln, daß sie keines von beyden rühren können; dieses ist ohnstreitig der größte Fehler von allen diesen dreyen.

Die Schultern sind sehr vielen Krankheiten unterworfen, sie werden lahm, sie werden steif und geschiehet gemeiniglich, daß sie alles beydes zugleich werden. Es kommt deswegen hauptsächlich darauf an, daß man sich die vorigen Regeln von dem Gewächse der Schultern wohl bekannt macht, damit alsdenn von denen Krankheiten desto besser geurtheilet werden kann. Zu diesem kommt, daß man die Anatomie von denen Schul-

tern wissen muß. Es sind solche durch Musculn und Sehnen zusammengesetzt und von Bändern alsdenn fest zusammen an den Cörper geknüpfet, diese Ligamenta sind der einzige Halt davon, denn die Schulter lauft in keiner Pfanne, wie das Hintertheil, und ist falsch, wenn man sagt, das Pferd hat sich verrenket, vielmehr kann man sprechen, es hätte sich dasselbe Schaden in der Schulter gethan, denn es ist nichts anders als eine ausserordentliche Ausdehnung derer Bänder, welches denn theils große, theils kleine Entzündungen in denen Schultern verursachet, dahero man auch siehet, daß der geringste schädliche Ruck das Pferd lahm gehend machet, und wollen derowegen die Roß-Aerzte, daß man an der beschädigten Schulter ein Leder stecken soll, oder ein Haarseil ziehen, dadurch das geronnene Geblüth verzehret, und wenn der Schaden schon alt, der Callus, welcher sich dahin gesetzet hat, durch die Suppuration erweichet wird. Das beste Mittel ist, wenn man gewahr wird, daß sich ein Pferd Verdruß gethan, wenn man ihm alsbald zur Ader läßt, und zwar die Bugk-Ader, welches dann theils die Inflammation hemmet, theils das Geblüte, welches sich durch die Zerreissung ergossen, mit wegnimmt. Hat aber der Schaden schon einige Tage gewähret, so muß man solches Pferd in einem flüßenden Wasser gemächlich, aber doch lange, schwimmen lassen, und alsdann mit einem starken Spiritu, als mit Terpentingeist, der mit Bier vermenget, wohl bähen lassen. Des andern Tages darauf

muß

muß man dem Pferde die Bugk-Ader schlagen und noch einmal die Schulter mit dem erwähnten Spiritu waschen, man kann das Geblüt auffangen und mit Salz wohl einrühren lassen und damit das Bug über dem Spiritu damit waschen.

Wann aber jemand Lust hätte das Haarseil zu probiren, so kann er sich nur in dem perfait Marechall, oder in einem teutschen Tractat von Monf. Robertson geschrieben, Raths erholen. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß ich kein Pferd gesehen habe, so völlig curiret gewesen, zumal wenn es schon einige Zeit angestanden und ihm der Kern geschwunden, welches so viel ist, als daß ihm auf dem kranken Theile die Nahrung entgehet.

Ferner haben wir noch eine Krankheit an den Schulterblättern, welche wohl die vornehmste ist, nämlich das Markschwinden, welches nach der Jahreszeit ab und zunimmt, denn im Sommer und Winter ist die Krankheit nicht so arg, als in denen Zeiten, wo das Laub abfällt und hervorkommt, denn es ist wohl zu bemerken, daß die Pferde beständig eine Schwachheit auf dem kranken Fuße haben, die Roßhändler werden solche doch loß, theils durch vieles Ausreden, theils durch ihre viele Versicherungen und Eydschwüre vom Gegentheil. Solche Pferde sind nicht zu curiren, sie werden vielmehr täglich ärger. So bald man nun eine solche Schwäche auf den Vorder-

füßen antrift, so muß ein solches Pferd ja nicht anders als mit Zurückhaltung des halben Geldes vom Roßhändler angenommen werden, denn man wird sonst in kurzer Zeit ein lahmes Pferd im Stalle haben.

Vor alle oben beschriebene Fehler wird nichts bessers seyn, als warme Bäder, welches der einzige Weg ist, solche Gliederkrankheiten zu curiren. Es bleibt uns nichts mehr übrig als einiges

Von der Brust

Anzumerken, nämlich man muß sich sehr wohl in acht nehmen, daß die Brust nicht hohl und vom Fleische abgefallen sey, sondern daß sie allemal voller Fleisch und erhoben aussehe, denn wenn die Brust hol ist, so ist es ein Anzeichen, daß das Pferd kürzlich krank gewesen und die Brust dabey gelitten hat. Man pflegt an derselben Leder zu stecken, die den Appetit erwecken sollen, ingleichen, wenn sie allzufett seyn, welches sehr gut ist, wie die Erfahrung lehret.

Von der Brust gehen wir weiter und nehmen den Theil, welcher von dem Schulterblatte bis auf das Knie gehet. Ehe wir aber diesen Theil nebst dem Rest vom Fuße (allwo wir allerhand Flüsse, Geschwulsten und Ueberbeine antreffen,) untersuchen, so müssen wir überhaupt eine Idee von solchen Geschwulsten und Flüssen haben.

Von der Geschwulst.

Alle Krankheiten, die in Flüssen und Geschwulsten bestehen, können nicht anders als von zwey Ursachen herkommen, entweder von einer innern und von einer äußerlichen, welche die Haut oder die Musculn zerreißen, oder zu sehr gepreßt haben. Von den innern, welche von einer üblen Disposition oder Feuchtigkeit des Geblüths herkommen; als die Geschwulst kommt von einem Schlag, so wird es nichts anders seyn, als eine Zerrüttung derer kleinen Gefäße, schwach oder stark, nachdem der Schlag gewesen, die Lage von denen Poris derer fibrarum ist dadurch verschoben worden, die Circulation derer Säfte wird dadurch gehemmet, welches denn Gelegenheit zur Ergissung derer Gefäße giebt, weswegen denn das Geschwür oder die Geschwulst auf die Qvetschung folgt. Diese Geschwulst nun wird unempfindlich seyn, nachdem die Theile, wo der Schlag gegeben worden, mehr oder weniger durch Blutgefäße angefeuchtet werden; und da die erste Feuchtigkeit nicht zum digeriren geneigt, so wird sich an den Ort, wo der Schlag geschehen, eine Geschwulst ohne Schmerzen formiren, die aber öfters hart wird, wenn anders der Schlag nur so stark, daß er die wässerigen Gefäße entzwey gerissen; wenn aber der Schlag stark genug gewesen, daß er die Blutgefäße angegriffen, so wird die Geschwulst sich anzünden und das ausgelaufene Blutgefäße wird anfangen zu schwären. Wenn

die Geschwulst nicht von äußerlichen Sachen herkommt, sondern von allzuvieler Arbeit, vom Verschlagen, von übler und allzuvieler Fütterung, von allzuvieler Ruhe, so ist gemeiniglich Verstopfung zu vermuthen wegen des verdickten Geblüts in einigen Gefäßen und besonders in der Leber. Da nun diese Verdickung den Herzschlag immer schwächer macht, so kann das Herze das Geblüte nicht mit der gewöhnlichen Stärke fortstoßen, und bleibt also das Geblüte länger in den Adern stehen, als es soll, welche während diesen Aufenthalt die Schärfe von dem Geblüte durch die Poros fortlassen; weil nun diese Schärfe keine Bewegung mehr hat, bleibt sie stehen und macht, nachdem sie mehr oder weniger dicke ist, weiche, calleuse, oder gar harte Knoten. Nachdem wir nun die Hauptursache von denen Geschwulsten, Stößen und Flüssen angemerket, so wollen wir auch davon handeln, wie man es tractiren soll. Wenn es geschiehet, daß Geschwulsten auf unterschiedliche Theile des Cörpers vom Pferde kommen, als auf die Ganachen, am Wieder-Roß, am Bauch, an den Schenkeln, so muß besonders darauf Acht gegeben werden, was vorher gesaget worden, nämlich, daß solche nicht anders, als aus zwey Ursachen entstehen, als von innen und von außen. In dem ersten Range wollen wir die Geschwulst setzen, so von der Druße herkommen, so wohl an den Knochen als an denen Schenkeln und andern Theilen des Cörpers, wovon wir schon bey der Druße geredet haben, wie auch diejenigen

Geschwulsten, welche das Pferd an den Füßen behält, wenn es die Krankheit le farein genannt gehabt hat, und den Kopf, welcher plötzlich geschwillet. Unter die Zahl derer zufälligen Geschwulsten setzen wir die Krankheit Laventoour, ingleichen die Geschwulst an denen Flanken.

Mittel vor die Geschwulst.

Was die Mittel anlanget, die man davor gebrauchen soll, so muß man sich besonders in acht nehmen, daß man sich niemaln solcher Mittel bedienet, welche die Poros verstopfen, und also die Transspiration oder Feuchtigkeiten, welche die Geschwulst verursachet haben, verhindern, dadurch man macht, daß sie wiederum in ihre Circulation zurück gehen. Es ist wahr, daß die Geschwulst dadurch weggehet, und wer an nichts anders denket, der hat seinen Zweck erreichet; es ist aber so gut, als den Wolf in den Schafstall gesperret, denn man setzet dadurch das Pferd in Gefahr und kann gar den Tod verursachen. Es ist derowegen nichts bessers, als die Poros offen zu behalten und die Feuchtigkeiten zu verdünnen, dadurch man denn ein jedes Pferd in seinen vorigen Stand setzen kann. Nachdem wir nun einen kurzen Begriff von denenjenigen Zufällen haben, welche Flüsse und Stöße können genennet werden, so gehen wir weiter und nehmen den Theil, welcher von der Brust bis auf das Knie zusehen ist und

Den Arm

des Pferdes ausmachet. Dieser Theil ist wohl derjenige, welcher am wenigsten denen Mängeln unterworfen ist; doch finden wir einen, welcher gefährlich genung ist, solcher ist gleich unter der Schulter anzutreffen, wo der Arm anfängt, und heißt man solchen die Stollbeule.

Von denen Stollbeulen.

Ein jedes Pferd hat an diesem Ort von Natur einen Beutel, welcher aber nichts zu bedeuten hat, wenn er sich durch Pressung des Eisens nicht inflammiret hat, welches denn geschiehet, wenn ein Pferd die ganze Nacht auf einem Fleck lieget, dadurch denn der benannte Ort entzündet wird, und formiret sich nach und nach ein Beutel voller gelbes Wasser, welches das wilde Fleisch provociret, und also aus einer geringen Sache ein ziemlicher Mangel entstehet, denn das wilde Fleisch macht nicht allein den Beutel groß und unansehnlich, sondern da das wilde Fleisch ganz hart wird, so drückt es die Sehnen und Arterien so zusammen, daß der Theil schmerzhaft wird und das Pferd fängt an zu hinken. Um nun nicht genöthiget zu seyn eine große Operation allda vorzunehmen, so ist es nöthig, daß man gleich zuvorkommt, und so bald man siehet, daß sich an dem benannten Orte eine Inflammation zeiget, so muß man gleich den gedruckten Ort aufschlitzen und das Wasser herauslaufen lassen, damit aber alles

aus

aus dem Grunde curiret werde, so kann man etwas gestoßenen Vitriol hineinwerfen, daß es Materie ziehet und desto eher aus dem Grunde heraus heilet. Solte aber das wilde Fleisch schon überhand genommen haben, so muß das Pferd operiret werden: Man muß nämlich das Pferd in einen Nothstall bringen oder zu Boden werfen, die Geschwulst Creutzweiß aufschneiden und das wilde Fleisch geschickt ablösen, dabey muß man ein glüendes Eisen haben, um das Geädere zu tödten, welches durch das Schneiden ist verletzet worden. Um die Oefnung bald zu heilen, so muß man dieselbe mit Buttermilch öfters auswaschen, wodurch sie gar bald geheilet werden kann; darbey muß man beobachten, daß man dem Pferde an dem Fuße, wo es die Stollbeule hat, den Stollen von Eisen abschlagen und das Pferd in denen ersten acht Tagen nicht liegen lässet.

Von dem Knie.

Da wir nun bis auf das Knie, so wollen wir es auch gleich vornehmen. Es ist dasselbe aus sieben kleinen Knochen zusammen gesetzt, wovon sechse zwey Reihen formiren, und der siebente bedecket die andern sechse. Uebrigens ist das Knie voller Flechsen, die durch ein Band fest zusammen gehalten werden.

Von dem Kegel.

Von dem Knie hinunter bis auf die Köthe heißt man diesen Theil den Kegel, oder den Fuß

des Pferdes und ist selbiger von drey Knochen zusammen gesetzt, als die große Röhre und zwey lange und dünne Schienen, welche das große Bein einschlüßen. An diesen Beinen, wie auch an dem Knie findet sich ein Mangel, welchen man die Ueberbeine oder les auseaux nennet, diese sind theils schön, theils schändlich anzusehen. Ein Ueberbein ist nichts anders als eine Geschwulst, welche hart und calleus, doch ohne Schmerzen ist. Man hat deren zweyerley, als, das einfache Ueberbein, und das andere zeiget sich um den ganzen Knochen herum.

Das erste ist nicht gefährlich, es geschiehet solches, wenn sich das Pferd anstößet, wodurch denn der Gallus formiret wird. Es sind solche leicht wegzubringen, entweder, wenn man sie alle Tage mit hölzernen Hacken schlägt, wodurch das Bein weich und zur Suppuration gebracht wird.

Das andere Ueberbein ist gefährlich, indem es sich um den großen Nerven herumziehet und also die Pressung davon das Pferd hinkend macht, welches nicht so wohl schädlich, als die Schönheit des Pferdes verringert, und kann dasselbe mit Camphor-Spiritu auf eine Zeit vertrieben werden.

Von denen Gallen auf dem Knie.

An der Länge des Beins hinunter finden sich Galli, welche die Franzosen Molletes nennen, und

sind gemeiniglich eine Folge von einem ruinirten Schenkel, oder, das Pferd hat solche mit auf die Welt gebracht, indem der Beschäler mit diesem Fehler behaftet gewesen. Es sind solche Galli um desto schlimmer, weil sie beständig ärger werden und den Fuß je länger je mehr einnehmen. Man hat solche Gallos gebrannt und einen großen Nutzen davon gespühret. Da aber die Schmiede sehr seltsam in hiesigen Landen sind, welche eine solche Operation gut bewerkstelligen können, so wird man besser thun, man hütet sich vor solchen Pferden.

Wir kommen nunmehro an den Knochen, welcher den Kegel oder den Fuß von dem Huf und der Köthe absondert, und heißt solcher auf Französisch: le Pataron, derselbe soll fein rund und ohne Gallos seyn. Man findet doch öfters, daß er voller Gallen ist, da aber eines aus dem andern flüßet, und der Schenkel niemals wird rein seyn, wenn der Knochen voller Gallen ist, und das Pferd um des ersten Fehlers willen schon verworfen wird, so will ich weiter nichts davon anmerken.

Von der Fessel.

Von diesen Knochen bis an den Huf befindet sich die Fessel, und muß derselbe Ort klein seyn und nicht lang; es muß nämlich der Theil nicht nachgeben, sonst heißt es, das Pferd ist lang geköthet und also Bärentatzig. Es kann wohl kein grösserer Fehler gefunden werden als dieser, weil der Nerve durch die Fessel nicht genug souteniret

 wird,

wird, welches denn das Pferd bald ermüdet; und kann dieser Fehler so wohl von einem Beschäler als Jagdpferde nicht genung vermieden werden.

Obschon ein langer Fessel etwas sehr übles, so ist doch eine allzukurze nicht zu loben, denn ein breitbeinig Pferd ist ebenfalß vielen Zufällen unterworfen; denn da das eine deßwegen fällt, weil sein Nerv zu schlaf, so stürzet das andere, weil es auf die Zähe tritt und also überküppet.

Die beste Art von Fesseln ist ohnstreitig diese, welche nicht zu lang, und nicht zu kurz ist. Es giebt zwar noch eine Art, welche sehr lang ist, aber doch nicht übertritt und vor ein Jagdpferd sehr gut ist.

Wenn ein Pferd eine allzukurze Fessel hat, so incliniret es zu denen stelzen Füßen, denn der Nerv, welcher zu stark gebraucht wird, verliehret seine Nahrung, und folglich ziehet er sich zurück, es ist davor eine Operation nöthig, welche ich hier beschreiben will. Es wird dem Pferde unten an dem Knochen, wo er mit Haaren behangen ist, die Haut aufgeschnitten; so bald man durch ist, so fährt ein Bläßgen heraus, welches durch Hülfe einer Nadel und seidenen Faden fest an sich gezogen und mit einem Scheermesser abgelöset wird; weiter braucht man nichts daran zu thun, als daß man die Wunde mit gesalzener Butter recht beschmieret, damit sie sich wieder

zuthut, so wird der Nerv sich nach und nach herunter geben. Diese Fessel ist vielen Accidentien unterworfen, indem sich ein Pferd leicht daran verwunden kann, wovon es denn anfängt zu hinken und auf einige Zeit unbrauchbar zu werden. Es ist dafür nichts bessers, als daß man ein gutes Wundwasser in seinem Stalle hat, wodurch denn alle solche Zufälle gleich im Anfange können gehoben werden. Wobey nicht zu vergessen und nöthig zu gedenken, daß es sich zuweilen zuträgt, daß ein Pferd in der Halfterkette mit dem Fessel, indem es sich kratzen will, sich fänget, derowegen muß man die Fesseln und überhaupt das ganze Pferd immer reine halten.

Von dem Huf.

Wir gehen weiter und kommen nunmehro an das Fundament vom Fuße, nämlich an den Huf, welcher nöthig ist, mit allem Fleiß untersuchet zu werden. Um nun die Sache deutlicher zu machen, so wollen wir alle Theile des Hufes nach der Ordnung ansehen.

Der Huf bestehet aus vielerley Theilen, und das äußerste ist der Horn, den man siehet; derselbe ist der größte Theil, indem es gleichsam die Capsul ist, in welcher alle andere Theile eingeschlossen sind.

Dieser Horn ist eine zähe Materie, welche oben rund herum um den Saum so hart ist, daß die Nägel so gleich können durchgeschlagen werden;

gegen

gegen den Fuß aber, wo der Huf die Crone genennet wird, da ist selbige sehr zart, und wird allda der Horn formiret. Dieses wäre die Oberfläche des Hufes, nun kehren wir den Fuß um; aber wir sehen erstlich die Sohle überhaupt.

Von der Sohle.

Es ist diesemnach die Sohle ringsherum mit einem Saume umgeben. Dieser Horn, den man die Sohle nennet, hat drey Lagen, die erste ist, die wir sehen, die andere ist, die gleich darauf folget, und wird diese sammt der ersten von dem Schmiede in dem auswürken weggearbeitet; die dritte aber, welche sehr dünne und das Leben von dem Fuße bedecket, wird in Auswürken niemaln berühret. Wenn es aber geschiehet, daß der Schmidt solche aus Unvorsichtigkeit beschädiget, so ist das Leben gleich da und das Geblüt fängt an zu rinnen. Diesen Schaden nun gleich wieder zu heilen, so darf man nur Grünspahn und Honig nehmen, eine Salbe daraus machen und dieselbe, wenn das Pferd beschlagen ist, warm an den Huf laufen lassen und mit Werk verstopfen, so wird der Huf in einigen Stunden wieder hart seyn.

Auf dieser Sohle siehet man ferner eine andere Art von Horn, welche viel schwammiger ist und wie ein länglicher dreyangel von hinten bis gegen die Zähe sich ziehet und wird der Strahl genannt.

Von

Von dem Strahl.

Es ist diesemnach der Strahl derjenige Horn, welcher dem Fuß den Namen giebet.

Von denen Trachten.

Wo sich der Strahl anfängt, daselbst ist der Ballen vom Fuß, dieser ist von nämlicher Art Horn wie der Strahl. Gegen über dem Strahl neben diesen Ballen findet man die Trachten, und wird dieser Ort deßwegen also genennet, weil ein rechtbeschlagen Pferd die Last seines Cörpers darauf tragen soll. Diese Trachten machen einen Theil des Saumes aus.

Von der Zehe.

An der Sohle vorne ist die Zehe und macht dieselbe auch einen Theil des Saumes aus.

Von dem kleinen Fuß.

Alles dieses, was jezo von dem Fuße gesaget worden, ist äußerlich gewesen; man findet aber, wenn dem Pferde die Sohle abgerissen wird, wiederum einen solchen Fuß, welchen die Franzosen den kleinen Fuß oder le petit pied nennen.

Nachdem wir nun alle Theile des Fußes beschrieben haben, so müssen wir auch sehen, was vor ein Unterscheid zwischen einem schönen und ungestalten Fuße sey. Es soll diesemnach der Fuß wohl gewölbt und unten breiter als oben seyn, so,

daß,

daß, wenn man von Fuß misset, just der Umkreyß unten um ein halb mal größer als oben um die Crone sey, und muß selbiger hinten an den Trachten nicht platt, sondern erhaben seyn, doch nicht so viel, damit es nicht weder auf die Zehe noch auf die Trachten treten möge. Der Saum von dem Huf soll, wo möglich, nicht ganz rund, sondern länglich seyn; doch kann man die runden Hufe auch nicht verwerfen. Der Horn davon soll Eselgrau von Farbe und zäh seyn, auch über den ganzen Huf herunter platt, daß er keine Reife hat. Inwendig soll die Sohle weder tief noch erhoben seyn, sondern ganz gerade und stark, ja nicht schwach, damit der Schmitt etwas ausschneiden kann. Der Strahl soll erhoben, aber nicht fett seyn. Die Ballen oder les Tallons sollen ebenfalß gnug Nahrung haben, damit der Huf keine Noth leide. Uebrigens soll der Huf nicht hinten zusammen laufen, sondern in gerader Linie fortlaufen.

Dieses wäre nun ein schöner und wohl proportionirter Huf, nunmehro wollen wir sehen, was vor Fehler an einem Huf beobachtet werden.

Fehler am Huf.

Spröde Hufe.

Erstlich giebt es Hufe, die von Ansehen recht schön, aber der Huf ist so spröde, daß er bey einem jeden Nagel und jedem Stoße von dem Schmide mit dem Würkmesser ausspringet. Der andere

andere Huf ist breit und niedergedruckt, wie eine Austerschale, dahero es denn kommt, daß die Sohle der Last des innern Fußes weichet, indem er mit Gewalt hinunter gedrucket wird, und gehet die Sohle über den Rand heraus, welcher platthüfig genennet wird.

Trockener Huf.

So giebt es auch welche, daran der Huf voller Ringe ist, welches einen trocknen Fuß anzeiget, und meistentheils geschiehet, wenn das Pferd einmal verschlagen gehabt.

Fetter Huf.

Andere haben einen fetten Huf, es will dieses so viel sagen, der Horn wie auch die Sohle ist sehr dünne und der Ueberrest ist voller Fleisch. Die Kennzeichen von diesen sind schwer, weil der Fuß und der Horn sehr schön, man kann es aber daran erkennen, daß gemeiniglich der ganze Fuß nicht proportioniret und mit der Taille des Pferdes nicht übereinkommt, solche Pferde sind sehr empfindlich, und hinken, wenn sie frisch beschlagen sind.

Andere haben den Ballen sehr tief und den Strahl sehr fett, auch ist der Strahl viel höher als der Ballen.

Wieder andere haben den Strahl zu klein, welches eine Trockenheit des Fußes anzeiget.

Schwa-

Schwacher Huf.

Andere haben einen sehr schwachen Fuß und den Ballen zu niedrig, und ist gegen die Zehe zu die Sohle ganz platt, zwischen der Zehe und dem Strahl ist der Horn sehr dünne und also hält er nichts aus, welches denn macht, daß die Füsse sich sehr erhitzen und schmerzhaft werden.

Zwang=Hufe.

Die zwanghüfigen Füße sind die, wo die Ballen zu enge sind und kaum einen Platz ausmachen. Diese Ballen sind unten mehr als oben gepresset, welches denn den Fuß sehr qvetscht, und bekommen solche Füße öfters Horn-Klüfte. Andere haben den Ballen sehr weich, folglich schwach. Andere haben den Fuß von hinten zu lang, welches anzeiget, daß er zu fleischig, und sind solche meistentheils zwanghüfig.

Endlich kann man sagen, daß ein Fuß, welcher zu dick und zu groß, leichte die Eisen verliehret, und ist das Pferd gemeiniglich plump und schwer und die allzuüblen Füße sind schmerzhaft und pflegen öfters zu hinken.

Damit man nun beständig gute Füße erhält, so ist nöthig, daß man eine gute Hornsalbe habe, welche den Horn geschmeidig und gelinde erhält. Wenn man von der Nürnberger grünen Wagen-Schmiere haben kann, so wird man in jedem Roß-Arzney-Buche viele Recepte finden. Ich meines

nes Orts habe allezeit nachstehende vor gut befunden.

℞ Terpentin,
Wachs,
Hirschinnselt,
alt Schmeer.

jedes 1. Pfund, in einem Tiegel über dem Feuer zergehen lassen und die Pferde wöchentlich zweymal damit geschmieret; sollte es aber nöthig seyn, daß das Pferd etwa einen trockenen oder spröden Fuß hätte, so muß solches öfters geschehen; die Hornsalbe kann ein wenig warm gemacht werden.

Von denen Hornklüften.

Wir kommen nun an einen Fehler, welcher sehr wichtig, doch aber, wenn man anders fleißig, zu curiren ist; dieses sind die Hornklüfte, und hat man derer zweyerley, einige, welche gerade durch den Horn durchgehen und entweder die Mitte oder die Seite des Hufes einnehmen; und etliche, welche schief hinunter laufen und den größten Theil des Horns spalten und gar keine Haltung darwieder ist, hingegen die andern, weil sie schief zugehen, dem innern Fuße nicht so viel Schmerzen verursachen.

Die Pferde, welche einen dünnen und trockenen Horn haben, sind diesern Fehler sehr unterworfen. So bald man solche Hornklüfte gewahr wird, so

ist höchstnöthig, daß man die Spaltung rein halte, welches dadurch geschiehet, wenn man sie fein sauber auspuzet und keinen Sand noch Koth darinnen läßt, alsdenn macht man eine Lage von Leinwand, bestreicht selbige mit Hornsalbe, worunter etwas Pech gemischet. Diese Lage bindet man über den Huf, so, daß sie nicht kann herunterfallen, dieses kann so oft geschehen, als man vor nöthig erachtet, so wird der Horn stark nachwachsen, wodurch man genöthiget wird, das Pferd oft beschlagen zu lassen, da wird man bald sehen, daß alle Operationes Hornklüfte zu curiren, nicht nöthig sind, sondern der neue Horn, welcher nachwächset, ganz und unzerbrochen hervorkommen wird, als wie ein Nagel von einem Menschen, welcher durch einen Zufall ist gebrochen worden und kömmt demnach, wie ich schon erwähnet, auf ein wenig Fleiß an. Sollten aber die Hornklüfte so weit offen seyn, daß das innere Fleisch im Forderfuße darzwischen kommt, wodurch denn der kleine Fuß Schaden leidet, so muß man das Pferd ganz und gar stehen lassen, und ihm keine Arbeit zumuthen, ja man muß so gar sehen, daß man die beyden zerbrochenen Wände mit Hülfe eines glüenden Drathes kann zusammen ziehen, welches nur dazu dienet, daß man das Pferd an der Hand spazieren führen kann. Wendet man aber gleich anfangs gnugsame Sorge und Fleiß darauf, so wird es niemalen so weit kommen.

Von denen Steingallen.

Ferner trift man in dem Fuße, nahe an dem Strahle einen Fehler an, welcher sich findet, wenn man das Pferd auswürken läßt, man heißt solchen die Steingallen, diese sind nichts anders, als ein geronnenes Geblüte, welches sich um den Stral angesetzet hat, und theils von einem Stein, der wenig Zeit in dem Huf gelegen, worauf das Pferd beständig getreten hat, theils auch durch andere Zufälle gekommen. Es müssen solche wohl ausgeräumet und das Geblüte aus dem Grunde heraus gedruckt werden, alsdenn kann man eine Salbe von Honig und Grünspahn verfertigen, und eine Lage Werk damit bestreichen und so appliciren, so wird sich die Steingalle entweder auf einmal, oder zum wenigsten in den zweyten und dritten Umschlägen verliehren. Giebt man aber nicht achtung, so ist es mehrmaln geschehen, daß die Steingallen über sich gefressen und oben bey der Crone herausgefressen.

Von dem Beschläge.

Nachdem wir nun den ganzen Huf untersuchet haben, so müssen wir auch das Beschläge mit vornehmen und sehen wie das Pferd am besten kann beschlagen werden. Das Pferd muß erstlich zum Beschlagen präpariret werden; dieses geschiehet nun, wenn man ihm ein bis zweymal feuchten Kuhmist einschlagen lässet, welchen man in den Huf thut, ein wenig Stroh darüber leget

und das Stroh mit einigen Spähnhölzgen befestiget, so wird es bleiben, bis der Schmidt selbiges herunter reißet, da es denn von sich selbst wieder herausfällt, und um das Pferd wiederum recht zu beschlagen, so muß man es wohl auswürken lassen, besonders gegen dem Strahl zu, so, daß der Huf so hohl wird, daß man Wasser hinein gißen kann. Wenn man aber im Auswürken befindet, daß der Huf gut und gesund ist, so muß man sich ja hüten, daß man nicht daran künstelt, denn man verdirbt öfters den Huf, wie ich schon gemeldet; wohl aber auswirken, und so wohl die Trachten, als den Saum desselben nach Beschaffenheit viel oder wenig wegnehmen lassen, bis der Huf auf dem Rande schön gleich ist. Das Eisen muß nach dem Fuße und nicht der Fuß nach dem Eisen gerichtet werden, wie es sehr viele nachläßige Schmiede im Gebrauche haben, denn sie nehmen das glüende Eisen, brennen so lange auf dem Fuße herum, bis es egal wird, welches den Huf allzusehr austrocknet und spröde macht, wovon denn die Hornklüfte und anderer übler Huf entstehen. Es ist derowegen höchstnöthig, daß man die Pferde bey sich im Hause beschlagen läßet; wenn solches aber nicht angehet, so muß man darauf bedacht seyn, daß man einen rechtschaffenen Reitknecht bekommt, welcher sich von dem Schmidt nicht überreden und solche Sachen passiren läßet. Wenn nun das Eisen gerecht und überall wohl aufgelegt, so wird es mit acht Nägeln aufgeheftet. Bey dem Heften ist zu merken,

daß

daß es viel besser ist, wenn das Eisen zu fest, als zu lucker aufgeschlagen, indem man ein solches Eisen leicht verliehren kann, und thut man sich alsdenn vielmehr Schaden, indem sich der Huf vertritt.

Das Eisen von einem Kutschpferde kann noch einmal so schwer seyn als bey einem Reitpferde; bey einem Jagdpferde müssen die Stollen nicht gar zu groß noch zu schwer seyn und das Eisen nicht länger als der Fuß. Der Fuß muß niemal hinten am Ballen tragen, sondern auf der Tracht und von der Tracht an, bis zu Ende des Eisens soll der Fuß gar nicht mehr tragen. Wenn das Eisen aufgeheftet, wird der Fuß noch einmal geraspelt, damit die Nieden von denen Nägeln dem Pferde keinen Schaden zufügen können. Nach diesem ist es nöthig, daß man das Pferd ein wenig führen lässet, um zu sehen, ob ihm etwa ein Nagel zu nahe geschlagen worden, sonst müste man dem Fuß bald zu Hülfe kommen. Man darf nur auf denen Eisen herumklopfen und alle Nägel berühren, so wird man gewiß finden, wo es ihm schmerzet und braucht weiter nichts gemacht zu werden, als daß der Ort durch herausziehung des Nagels soulagiret wird, so wird es sich, wenn es auf frischer That geschiehet, von sich selbst wieder geben; wenn aber das Pferd verabsäumet wird, daß der Nagel weit in das Leben hineingegangen und 24 Stunden darinnen gestecket hat, so ist leicht zu erachten, daß die Inflam-

 mation

mation schon überhand genommen und muß man alsdenn mit dem Würkmesser hinein arbeiten und sehen, ob die Suppuration schon da oder nicht, und wenn man nichts finden kann, so muß man doch aus Vorsicht, Franzosen- oder Ziegel-Oel hineingißen und alsdenn das Loch mit Mastix oder Siegellac zumachen. Wenn es aber schon so weit gekommen, daß die Suppuration völlig da, und man fände auch im Nachsuchen, daß wildes Fleisch sich zeigte, so muß Vitriol in Wasser zerlassen und solches hinein gegossen werden, welches theils die Wunden rein halten, theils das wilde Fleisch tödten wird; und ist aller nur mögliche Fleiß anzuwenden, daß man nicht genöthiget werde, die Sohle gar abzureißen, welches allemal eine gefährliche und mühsame Operation ist.

Einige lassen vorne Käpgen aufsetzen an die Eisen, damit das Eisen desto gewissern Halt am Fuße hat. Es ist solches eine gute Vorsicht, wenn man auf der Reise ist, weil es länger und fester liegen bleibet; wenn aber das Pferd nur auf der Schule, zum spaziren reuten und zur Jagd gebraucht wird, ist solches nicht nöthig. Es muß bey dem Beschläge überhaupt beobachtet werden, daß die Nägel in einer Reihe und nicht der eine hoch der andere tief geschlagen wird, sondern die Nägel sollen gegen die Zehe zu die niedrigsten und die hintersten, die höchsten seyn. Ferner, wenn das Pferd beschlagen worden, und der Schmidt hätte aus Unvorsichtigkeit zu tief aus-

gewür-

gewürket, so, daß das Blut heraus schwitzet, so muß man eine Salbe von Grünspahn und Honig machen und dieselbe in den Fuß hinein gießen, alsdenn mit Werk vermachen, so wird der Horn in kurzer Zeit hart und fest werden. Ist aber das Beschlagen gut abgegangen, so muß man doch dem Pferde dieselbe Nacht Kuhmist einschlagen zu lassen nicht versäumen. Dieses wäre nun, wie man mit einem guten und gesunden Pferdefuße im Beschläge umgehen soll.

Wie junge Pferde beschlagen werden müssen.

Wenn aber der Fuß voller Fehler ist, so muß man durch das Beschläge suchen dieselben zu verbessern, als z. E. junge Kutschpferde, die man zum erstenmale beschlagen lässet, die müssen sehr wohl in acht genommen werden, daß man auf einmal nicht zu viel auswürken läßt, und dieses will so viel sagen, daß man ihnen den Fuß nicht auf einmal zu klein machen läßt, denn da der Fuß bey denen Roßhändlern groß und plump gelassen wird, weil die Pferde über Land marchiren müssen, so würde das Pferd ohnfehlbar hinken, wenn man ihm den Fuß auf einmal zu klein machen will. Man hat es auch gar nicht nöthig, indem der Fuß nach und nach selber kleiner werden wird, wenn das Pferd einige Zeit auf dem Pflaster wird gelaufen haben, dabey ist wohl zu verstehen, daß man dennoch bey dem ersten Beschläge muß nachsehen, ob der Huf gesund und gut ist,

und nicht etwan durch allzuweiches Auswürken die Steingallen und was sonst übles im Fuße seyn könnte, darüber übergehen, sondern es ist nur zu verstehen, daß man zwar inwendig den Fuß gut ausräumen muß, aber der Kranz muß nicht zu sehr abgearbeitet werden, denn dieses wird allein ihm das Hinken verursachen.

Wie zwanghüfige Pferde beschlagen werden sollen.

Ferner, wenn ein junges Pferd, welches hinten mit denen Wänden zusammen läuft, und also zwanghüfig ist, so meistentheils auf der inwendigen Wand mehr, als auf der auswendigen seyn wird, so muß man entweder das Pferd auf Pantoffeln lassen laufen, (man heisset aber Pantoffeln, wenn man einen oder alle beyde Stelzen von dem Eisen abhauen läßt, da denn das Pferd, bis auf den Trachten und auf den Ballen gehen muß,) oder man kann es auf dem ordentlichen Eisen gehen lassen, aber die inwendige Seite wohl auswürken, damit der Strahl Luft bekommt und desto mehr Nahrung in den Huf gehet. Ein solcher zwanghüfiger Fuß muß wohl in acht genommen werden, daß man ihn alle vier Wochen beschlagen läßt und ihn fleißig in der Hornsalbe wie auch Einschlagen erhält.

Wie platthüfige Pferde sollen beschlagen werden.

Ist aber im Gegentheil der Huf platt und es wäre zu befürchten, daß er vollhüfig werde, so

muß

muß man einen solchen Huf ganz anders tractiren; man muß ihn zwar auch auswürken lassen, allein, wenn er zu alt, daß er springet, so muß man nur das oberste davon wegnehmen, so wird der Horn davon so hart werden, daß das Pferd sich nicht so leichte auf den Fuß treten wird.

Wie man das Pferd bey dem Beschlagen tractiren muß.

Uebrigens ist überhaupt wohl in acht zu nehmen, daß man vom Anfange ein Pferd nicht vertreibet, welches zum erstenmale beschlagen wird, und dieses geschiehet dadurch, wenn man ein solch Pferd stark bremset, oder gar prügelt, derowegen ist es höchstnöthig, selber persönlich bey dem ersten Beschlage zu seyn und sich nicht auf den Reitknecht zu verlassen, noch weniger auf den Schmidt trauet, die denn alle beyde froh sind, wenn sie geschwind wieder davon kommen können. Man muß es erstlich mit Güte anfangen, ihm etwas Heu oder Hafer vorhalten, im Sommer einen Menschen bey der Hand haben, der ihm die Fliegen wegjaget, damit es ganz ruhig und stille stehen kann, siehet man, daß die Güte nicht helfen will, so versucht man lieber erst allerhand, ehe man zu einer Schärfe greift. Es giebt viele Pferde, welche nicht angebunden seyn wollen, wenn man sie beschlagen will. Andere stehen in ihrem Stalle besser, als vor der Schmiede; andere, wenn man ihnen eine Bleykugel in das Ohr laufen lässet. Hilft aber dieses alles nichts,

so muß man ihnen eine Bremse anlegen, entweder an das Maul, oder an die Nase, auch an die Ohren, dabey ist aber wohl zu merken, daß man ihm die Bremse nicht beständig anhängen läßt, sondern daß man sie dann und wann wiederum aufmachet, um zu sehen, ob es ungezwungen stehen will, so bald es aber wieder anfängt zu lermen, so muß man die Bremse wieder zuziehen; durch diese Vorsicht wird man machen, daß das Pferd in drey oder viermal beschlagen, gedultig stehen wird. Ueberhaupt hat sich ein Liebhaber von Pferden in acht zu nehmen, daß er seinem Kutscher oder Reitknecht nicht erlaubet, sein Pferd außer dem Hause beschlagen zu lassen, weil es sehr unordentlich in der Schmiede zugehet, welches kann vermieden werden, wenn man zu Hause beschlagen läßt, woselbst der Eigenthumsherr selber dabey ist, oder derjenige, der die Aufsicht über seine Leute hat, welcher genau zusehen kann, daß solches alles recht und wohl geschiehet, der Fuß wohl ausgewürket und alles gut beschlagen wird.

Von dem Rücken eines Pferdes.

Nun gehen wir weiter, nachdem wir den ganzen Vordertheil betrachtet haben und besehen die Mitte des Pferdes, welches nämlich der andere Theil ist, den wir uns vorgenommen haben zu untersuchen. Dieser Theil hält in sich den Rücken, bis an das Creutz, die Rippen, welche den Leib umschlißen, und alsdenn die Flanken,

welcher

welcher Theil den Hinterleib mit der Mitten zusammen hält. Der Rücken ist nach seiner Schönheit am allervollkommensten, wenn er wie eine Linie gerade durchausgehet, so, daß das Creuz von dem Rücken nicht unterschieden ist, welches die ausländischen Pferde sehr gemein haben, als die Türkischen, Barbarischen ꝛc. ja es giebt so gar Pferde, deren ihr Rücken aufwerts, wie ein Sprenkel gebogen ist, der sich nach und nach am Rücken gleich giebt. Diesem entgegen gesetzt, giebt es Pferde, deren ihr Rücken einwerts gebogen ist, diesen Fehler nennet man auf französisch enselle, es ist einer von den größten Fehlern, die wir bey denen Pferden antreffen, denn es benimmt solchen alle Schönheit und absonderlich die Leichtigkeit in Knochen, und macht es hingegen schwer und unbehülflich, deßwegen sie zur Jagd, zum Dienst und Feuer in Campagne völlig untüchtig sind; das einzige, was bey diesen Pferden gut ist, ist dieses, daß sie eine beqveme Sattelstelle haben, und selten gedrucket werden. Die geraden Rücken werden hingegen sehr leicht beschädiget, besonders wenn der Sattel nicht da trägt, wo er tragen soll, nämlich auf beyden Seiten, derowegen ist wohl in acht zunehmen, daß, wenn man eine Reise vor sich hat, man seinen Sattel, wenn er schadhaft ist, wohl ausfüllen lässet und unter den Sattel Decken leget, und der Sattel niemal in der Mitte so fest aufflieget. Es haben viele im Gebrauch, wenn sie zu Mittage in das Qvartier kommen, daß sie den Sat-

tel

tel auflüften, aber niemaln herunter nehmen, und dieses aus Furcht, das Pferd möchte sich, wenn es etwann unter dem Sattel warm wäre, erkälten, welches aber falsch, weil das Pferd gedruckt seyn kann, und man es nicht eher als bis auf den Abend siehet, wenn man in das Qvartier kommt. Mein bester Rath und Meynung ist, man soll eine reine Decke bey sich führen, und so bald man mit dem Pferde in den Stall kommt, den Sattel mit der Waldrappe und Decke herunter nehmen und zusehen, ob man keine braunen Flecke auf dem Rücken findet, siehet und wird man solche gewahr, muß man so gleich Kleye mit warmen Essig, um der Hitze vorzukommen, darauf legen, und alsdenn in das Sattelküssen eine Kammer machen lassen, und Schellkraut, so zwischen zwey Steinen geqvetschet ist, hineinlegen, und auf solche Art muß das Pferd gegürtet werden, damit diese Kammer just auf diese Flecken passet, so wird sich in währenden Reiten die Geschwulst wieder verziehen; man kann zur Vorsorge des Abends das Pferd mit Brandtwein und Seife waschen. Und so giebt es auch Pferde, welche sich nicht gut satteln lassen, weil der Sattel nicht liegen bleibt, sondern alles hervor auf die Schulterblätter sich schiebet, welches denn dem Pferde sehr nachtheilig ist, weil es in währendem marchiren die Last, die auf ihm ist, mehr auf denen Schulterblättern als auf dem Rücken zu tragen hat. Davor ist nichts bessers, als daß man einen Schwanzriehmen machen läßt, dabey aber ist

wohl

wohl zu merken, daß er nicht zu fest angezogen werden muß, sonst würde das Pferd sehr ungeduldig seyn, mit der Grouppe spielen, und zuletzt an dem Schweife sich wund reiben. Ferner ist wohl zu beobachten, daß es Pferde giebt, welche sehr übel zu gürten seyn, weil sie vom Leibe und Rücken sehr stark und unbehülflich, derowegen sie sehr ungern haben, wenn man ihnen vom Anfange den Gurth stark anziehet, sondern, wenn man sie zu stark gürtet und der Reuter sich unbedachtsamer Weise zu geschwind hinauf schwinget, so gehen selbige nicht allein nicht von der Stelle, sondern, sie schlagen wegen Schmerzen im Rücken auch aus, welches denn nicht allemal gut abläufet. Solchen Fehler merket man sehr bald, wenn man auf des Pferdes Bewegung achtung giebt, denn es stehet mit denen hinter Füßen ganz von einander, stampet mit denen Vorderbeinen hart an, und drehet die Augen im Kopfe herum. Einem solchen Unfall des Pferdes niemals ausgesezet zu seyn, so ist nöthig, daß man ein jegliches Pferd, so man noch nicht geritten, allemal sich vorführen lässet, da man gleich aus denen Bewegungen der Füße wohl merken kann, was es im Schilde führe. Ferner pflegen sich viele Pferde im gürten aufzublasen, so, daß, wenn man sich aufgesetzet hat, der Sattel gan lucker ist, derowegen man die Gurte recht anziehen muß, ehe man aufsitzet, und nachdem man sich aufgesetzet, und ein paar Schritte geritten, so kann man den Gurt anziehen lassen. Es ereignet sich dann und wann, daß ein Pferd gedru-

gedrucket worden, und man hat nicht darnach gesehen, und ist schon unterköthig worden, welches dem Pferde einen Schaden verursachet, welcher nicht leicht zu heilen, indem sich in einen solchen Schaden ganz leicht wildes Fleisch zu setzen pfleget, welches denn je länger je mehr zunimmt. Man wird solche Brandflecke gewahr, wenn man den Sattel oder Decke abnehmen lässet ehe man es kaufet, und wenn man mit der Hand über den Rücken fährt, wenn desselben Pferdes Rücken nicht gesund ist, sondern unterköthig, so wird das Pferd sich krümmen und beißen wollen, wegen derer Schmerzen, welche es empfindet; es ist dann und wann solcher Schaden so böse, daß er muß aufgeschnitten werden. Diejenigen, welche ein Pferd gleich zur Campagne oder auf die Reise brauchen wollen, haben sich vor einem solchen Pferde wohl vorzusehen. Das beste Mittel davor ist, daß man des Pferdes Schaden gleich aufmacht, und denselben fein sauber und reine hält, entweder mit Grünspanwasser, oder Schell-Kraut-Saft fleißig auswäschet, so wird dieser Schaden in kurzen sich heilen.

Von dem Creutze eines Pferdes.

Wir gehen weiter, nachdem wir den Rücken, sammt allem was darzu gehöret, nun gehabt haben, und besehen das Creutz eines Pferdes, welches nach seiner Schönheit ebenfals so gerade aufgehen muß, welches im Gegentheil überbauete Pferde genennet werden. Dieser Fehler ist vor

Reit-

Reitpferde, besonders die zur Jagd gebrauchet werden, sehr groß. Bey jungen Pferden hat es nicht viel zu bedeuten, wenn aber das Creutz bis an das Schloßbein, nämlich bis auf die Mitte gerade ausgehet, und alsdenn auf einmal abhängig wird, so, daß der Schweif viel zu tief sitzet, so kann das Pferd an und vor sich ganz gut seyn, aber doch in Ansehung des Gewächses, nicht schön. Die Türkischen haben zwar das Creutz ganz gerade, die Spanischen hingegen haben meistens abgeschliffene Creutze. Man findet Pferde, die mitten auf dem Creutze Gruben haben, welche die Franzosen le Grosset nennen, und will man dieses vor ein gut Zeichen ausgeben.

Von denen Flanken eines Pferdes.

Dieses Creutz ist nun von zwey Arten, welche man die Flanken nennet, und sind solche an den Cörper angehänget, je kürzer diese sind, je schöner ist es. Man kann an diesem Orte sehen, ob das Pferd recht gesund, denn wenn die Haare an denen Flanken nicht egal anliegen, sondern zu Berge in die Höhe stehen, so ist es ein Zeichen, daß das Pferd krank ist, und wenn noch darzu kommt, daß es die Flanken stark beweget, so ist es ganz hartschlägig.

Von denen Schenkeln eines Pferdes.

Wir gehen weiter und betrachten die beyden Schenkel, welche oben in dem Creutze von denen Schloßbeinen zusammen gehalten werden, und

und sind solche vielen Fehlern unterworfen. Nach ihrer Schönheit sollten sie proportionirt gewachsen, nämlich, daß die Schenkel nicht allzuplatt, noch zu fleischig seyn sollen. Man wird finden, daß, der Schenkel gemeiniglich so, wie das Creutz geschickt oder ungeschickt gewachsen, doch ohne sonderliche Folge, denn es giebt sehr öfters Pferde, die ein schönes Creutz und schlechte Schenkel, hingegen manche gute Schenkel und ein schlecht gewachsen Creutz haben.

Von dem Creutz aber bis unten an das Knie findet man an dem Schenkel wenig oder gar keine Fehler, als nur den oberwehnten, wenn in der Proportion etwas abgehet, wenn nämlich der Obertheil gegen dem untern Theil zu schwach. Von dem Knie aber bis an den Fuß findet man sehr viele Fehler. Alles dasjenige, was dem Pferde übels wiederfähret, es sey durch Ueberspringung eines Grabens, oder, wenn man einem Pferde sonst Gewalt anthut, alles dieses greifet das Pferd nicht so wohl oben, als in dem Knie und an denen Unterfüßen an.

Von den Knien an den Hinterschenkeln.

Das Knie wird just so beschrieben wie wir das vorder Knie beschrieben haben, nämlich, daß es mager und ohne Gallen seyn soll, wenn es aber im Gegentheil voller Feuchtigkeit ist, so ist es verwerflich,

werflich, und hat sich ein jeder davor zu hüten. Die Namen derer Fehler sind, nach des par fait Marechalls seiner Anmerkung, sieben bemerket, und wird man solche in dem Cap. 54. von denen Krankheiten finden.

Darunter aber sind welche von üblen Folgerungen, als da sind:

Von denen Pieb-Hacken.

Les Phaples, oder Pieb-Hacken, die weiter nichts sind, als eine Feuchtigkeit, welche sich durch eine Gewalt, die sich das Pferd angethan, hinten auf den Ellenbogen vom Knie gesetzet hat, es bekommen diese Geschwulst viele Pferde, die auf der Schule gebraucht werden, oder, welche stark auf der Jagd galloppiret werden, da denn die ausgespannte Haut sich so fort ausdehnet, daß sich gelbes Wasser hineinsetzet, es ist solches an denen Pferden mehr schändlich zu sehen, als schädlich, denn es wird selten davon hinken.

Von denen Gallen am hintern Knie.

Man findet hernach Gallen, die sich doppelt inwendig und auswendig ansetzen, sie werden so groß wie eine große wälsche Nuß, diese Feuchtigkeit ist nicht fest, sondern sie ist schlüpfrig zwischen denen Fingern, es wird immer größer, und ist schwer, solches anders, als mit dem Feuer, zu heilen.

Wenn man dann und wann eine harte Geschwulst an denen Pferden auswendig an dem Knie findet, so muß man wohl nachsehen, ob solches ein Schlag, oder eine Geschwulst ist, und muß man ein solches Pferd mit der Bedingung in den Stall nehmen, daß man es vier Wochen ohne Bezahlung behalten kann.

Von dem Spath.

Nun kommen wir an einen sehr großen Erbfehler, nämlich an den Spath, der da zweyerley, der fette und der trockene Spath ist.

Von dem trockenen Spath.

Der trockene Spath hat bey weiten nicht so viel zu bedeuten, als der fette, denn, indem der Schmerz, welcher von dem Spath dem Pferde verursachet wird, bloß allein das gefährliche von diesem Gebrechen ausmachet, so kann man wohl sagen, daß der trockene Spath nicht viel zu bedeuten habe, indem es nichts weiter ist, als der Nerv, so nahe an den Knochen vorbey gehet; und da dieser Knochen größer worden, als er seyn soll, so wird der Nerv dadurch ausgespannet, mithin ist die Bewegung zuckender und jählinger, welches aber nicht lauge dauert, als bis der Theil warm geworden. Man wird selten finden, daß die Pferde an diesem Spathe hinken, es ist aber nicht rathsam, ein solches Pferd zu kaufen.

Von dem fetten Spath.

Gleichwie der trockene Spath vor einen Beschäler höchst schädlich, weil er erblich ist. So ist dargegen der fette Spath noch viel gefährlicher, indem das Pferd allemal daran hinket, und ist nichts als das Feuer, womit man den Spath curiren kann.

Ich habe verschiedene Curen mit Mercurio machen sehen, durch welchen man den Spath hat wollen herauspeizen, sie sind aber nicht gelungen, indem die Leute keine rechte Idee haben, was der Spath eigentlich sey. Es ist aber der Spath nichts anders, als der Knochen selbst, welcher sich unter dem Knie befindet, derselbe wird durch die Feuchtigkeiten, die sich an den Ort ziehen, so stark eingenommen, daß die Hauptflechsen in ihrer Bewegung verhindert werden, und das Pferd kann nicht fortschreiten, wie es sonst gewohnet ist zu thun, sondern es hebet die Beine hoch hinauf, welches die Verkürzung der Flechsen und der Haupt-Nerven verursachet, demnach ist ein solches Zugpflaster von schlechter Wirkung. Es ist bey dem Spathe nur die Frage: wie man die Feuchtigkeiten verzehren soll, welches am allerbesten durch den Brand geschiehet.

Von den Gallen an der Köthe.

Zwischen dem Knie, eine Hand breit über der Köthe, findet man übrigens keinen Fehler; Um

die Köthe aber herum, welches le Poulet genennet wird, sind die Gallen, welche man auch auf denen Vorderfüßen findet. Es ist aber wohl zu merken, daß sie die Hinterfüße stärker angreifen als die Vorderfüße. Diese Gallen sind auch eine Würkung einer heftigen Arbeit und schlechter Wartung, wenn nämlich das Pferd nach starkem Reiten nicht in einen windstillen Stall kommt, sondern muß mit samt dem Kothe, der sich in die Haare bis in die Haut hinein frißt, öfters wohl gar unter freyen Himmel stehen bleiben; dahero geschiehet es denn, daß die Feuchtigkeiten sich auf die Füße ergießen, und verursachen, daß das Pferd sich auf den Knochen ruiniren muß, auch wenn ein Pferd sehr warm und lang geritten worden, dasselbe nicht herumgeführet, sondern gleich in den Stall gezogen worden.

Von denen Flußgallen.

Es haben die Flußgallen von Anfange nicht viel zu bedeuten, indem sie das Pferd nicht hinkend machen, hingegen greifen sie die Nerven an, und nehmen das ganze Knie ein, so, daß auf die letzt die völlige Geschwulst darauf erfolget. Sie können durch nichts von Grund aus curiret werden, als durch das Feuer. Die Roßhändler pflegen sie durch einige Tage Ruhe und Campher-Spiritum in etwas zu curiren.

Weiter findet man in der Fessel viele verwerfliche Fehler, als da sind alle die Feuchtigkeiten, die theils viel, theils weniger auslaufen. Die trockenen Feuchtigkeiten sind wirklich gefährlich, und weitläuftiger zu heilen als die andern. Die trockenen vergehen ganz langsam, indem es nichts als ein Grund, welcher beständig eine kleine Inflammation bey sich führet. Die Franzosen nennen solchen des qveux derats, indem er sich in der Länge des Fessels hinaufziehet; die nassen hergegen nehmen den Fuß stärker ein, aber man kann sie desto eher vertreiben. Die letzte heisset man die Mauke. Es ist bey beyden Sachen nichts bessers, als das Vitriol-Wasser, welches die Suppuration befördert und den Schaden von allem wilden Fleische rein hält; wenn man aber bey den letztern sich nicht wohl in acht nimmt, so wird aus einer simpeln Mauke eine so genannte Speckmauke, die so gefährlich wird, daß man das Pferd wider seinen Willen zum Abdecker schicken muß.

Eine General-Regel ist wohl diese, daß man bey denen Flüssen, so ein Pferd bekommt, dasselbe nur naß füttern müsse, damit das Geblüt verdinnet werde.

Es geschiehet dann und wann, daß sich ein Pferd in die Kette hänget, oder wohl gar in den Halfterstrang, da es sich denn unter dem Fessel aufreibet, dieses pflegen die Reitknechte gemeinig-

lich vor eine Mauke auszugeben. Es ist aber sehr leichte, den Unterschied von beyden Uebeln einzusehen, denn bey der Mauke gehet allezeit die Geschwulst vorher, und hat das Pferd allezeit große Hitze und Schmerzen im Fuße, und nach dem bricht der Fuß erst auf; wenn sich aber ein Pferd gerieben hat, so kommt die Geschwulst alsdenn, wenn die Haut aufgerissen ist. Bey allen diesen Schäden recommandire ich das schwarze Wasser, welches also zubereitet wird:

℞ Englisch schwarz Kupferwasser 1 ℔.
Allaune $\frac{1}{4}$ ℔.
Klein gestoßener Grünspahn 2 Loth,
Schießpulver 2 Loth,
Galläpfel gröbl. zerstoßen 1 Loth,
Blauen Calizenstein 1 Loth,
Ungenetzten Schwefel klein gestoßen 3 Loth,
Rein Salz 1 ℔.

Diese Species in einen neuen Topf gethan, 2. Kannen Weinessig darauf gegossen, 4 bis 5 mal über einen Kohlfeuer aufkochen lassen, (dabey muß man Achtung geben, daß man, wenn es aufsteiget, ein wenig Essig nachgießet, sonst lauft es über und bleibt nichts im Topfe) hernach nimmt man es ab, und thut es in eine steinerne Bouteille, es frißt sonst alles entzwey. Dieses schwarze Wasser hält sich lange Zeit, und wird immer besser.

Unter die dürren Feuchtigkeiten ist auch der Igelhuf zu zählen, man nennet es deswegen also, weil rings um den Fuß herum die Haare wie ein Igelfell in die Höhe stehen, und die Haut voller Warzen und Kusen, wenn man solche wegschabet, so findet man Eyter darunter, derowegen ist nichts bessers, als daß man mit einem Spadel den ganzen Grind herunter nimmt, und alsdenn den blutig gemachten Schaden mit pulverisirten Vitriol gut bestreuet; dieses wird wohl das beste Mittel seyn, das wilde Fleisch, welches sich dabey häufig einfindet, zu tödten und den Schaden zu heilen. Man muß aber auch einem solchen Pferde innerlich zu Hülfe kommen, und es entweder gar purgiren, oder durch nasses Futter selbiges darzu vermögen.

Von dem Hinterfessel.

Von dem Gewüchse der Hinterfessel haben wir noch nichts gemeldet; es ist dabey zu merken, daß sie allemal entweder mehr oder weniger gefesselt seyn, als der vordere Fuß, das ist, wenn ein Pferd lang gefesselt, so wird es hinten noch stärker als vorne übertreten, ist es aber zu kurz, so wird es hinten leicht überköthen, welches denn ein großer Fehler ist, denn durch die Länge der Zeit wird durch das viele Ueberkippen der Nerve forciret, und alsdenn heißt es, das Pferd ist überköthig.

Von dem Schweife eines Pferdes.

Der Schweif eines Pferdes ist wohl oder gut gehangen, nachdem die Grouppe gut oder schlecht

 gewach-

gewachsen; je höher der Schweif sitzet, je schöner ist er, und also wird gleich zu merken seyn, daß es ein Fehler, wenn er zu tief hänget, der Perzel soll förmig, fest und dabey voller Haare seyn. Wenn im Gegentheil der Perzel zu fett und dabey auch wenig Haare hat, so ist zu befürchten, daß das Pferd einen Rattenschweif bekommt; ist es ein Jagdpferd, welches diesen Fehler hat, so ist derselbe leicht zu verbessern, indem man ihm solchen abschlagen kann. Man findet an dem Schweife oben einen Knoten, wo er eingesetzt ist, welchen das Pferd nicht eher schiebet, als gegen das 5te Jahr, dahero man denn, ohne dem Pferde in das Maul zu sehen, desselben Alter daran erkennen kann, nämlich wenn der Knoten noch so klein, daß man ihn kaum mit zwey Fingern oben spüren kann, (hierbey ist wohl zu merken, daß dieser Knoten nichts anders ist, als das oberste Glied von der Schweifrippe) alsdenn sagt man, das Pferd ist vier Jahr alt, wenn er aber schon so ist, daß er ganz leicht zu erreichen, so ist es fünf Jahr alt, und so ferner. Ein Pferd bekommt unterschiedliche Gebrechen an dem Schweife, als z. E. die Raute, den laufenden Wurm, und die Läuse, welches aber sehr leicht zu sehen ist, indem die Haare ausfallen. Es geschiehet auch dann und wann, doch sehr selten, daß dem Pferde der Schweif ganz entzwey bricht, derowegen ist es nöthig, daß man einem Pferde den Schweif in die Höhe hält, ehe man es kaufen will, nicht allein wegen des letzt angeführten

Gebrechens, sondern auch um zu sehen, ob das Pferd Vermögen habe, denn wenn das Pferd nicht furchtsam geworden, so wird es, wenn es anders Vermögen hat, denselben von Natur an sich ziehen, wenn man ihn aufheben will, und ist ein natürliches Zeichen von einem guten Pferde. Ein Pferd soll den Schweif, wenn es geritten wird, nicht an sich ziehen, sondern vom Leibe weghalten, man hält solches meistentheils vor ein Zeichen eines unvermögenden Pferdes, welches, wenn man es bestraft, oder mit den Sporren oder der Peitsche kützelt, nichts weiter thut, als nur den Schweif zu rühren, und selbigen einzuziehen.

Von dem Geschröde eines Pferdes.

Letztlich ist bey denen Pferden noch zu betrachten, daß man bey einem Hengste und Wallachen nach dem Schlauch und dem Geschröde zu sehen hat, wie auch bey denen Städten, ob sie rein und gesund sind.

Von denen mancherley Farben derer Pferde.

Ehe ich beschlüße, so will ich auch noch etwas von denen mancherley Farben derer Pferde anzeigen. Die vornehmsten Farben derer Pferde sind: 1) Schimmel, Rappen, Braune, Füchse. Dieses sind die vier Hauptfarben, von welchen

die andern alle hergeleitet. Z. E. von einem Schimmel kommen schwarze, Aepfelgraue, Stichel, Hechtroth, Sand, Forellen und Milchschimmel, von allen diesen Schimmeln sind keine schlimmer von Augen als die Schwarzschimmel, die Hecht- und Milchschimmel die verzagtesten, die übrigen aber alle gute Pferde.

Rappen.

Von denen Rappen kommen die Kohl- oder Brandrappen, die man auch Multinte nennet, die Schwarzrappen und Stichelhärigen. Von diesen allen hat man die ganz schwarzen Rappen deswegen nicht gerne, weil sie allzuviel Choleram bey sich haben, und derowegen zum tumm werden geneigt sind, ein Rappe mit einen weisen Abzeichen, es sey am Kopfe oder an denen Füßen, ist allezeit ein gutes und prav Pferd.

Braune.

Von denen Braunen kommen die Lichtbraunen, Gold- Weichsel- Schwarz- und Dunkelbraunen. Die Goldbraunen sind sehr schöne und prave Pferde, übrigens werden die Braunen mit denen Eselsmäulern sehr ästimiret, man kann aber davon keine Ursache angeben.

Füchse.

Von denen Füchsen kommen die Roth- Gold- Schweiß- dunkel- und Zobelfüchse; es sind solche

Pferde

Pferde meistens cholerische oder rasche Pferde. Die Zobelfüchse sind sehr schöne und zugleich rare Pferde, und pflegt man überhaupt von denen Füchsen zu sagen, daß sie entweder sehr gute, oder sehr schlechte Pferde sind.

Von diesen Farben nun haben wir auch von einer jeden insonderheit Schäcken und Tyger, von deren Humeur man nichts sagen kann, weil deren Farben so meliret sind.

Falbons.

Uebrigens haben wir noch Hermelins und Huberts, welches alle rare Farben sind, und man nur auf großen Messen und Roßmärkten antrift. Ohngeachtet man vieles in andern Büchern von einer jeden Farbe antrift, so glaube ich doch, daß nichts gewisses davon kann gesaget werden, sondern daß man in allen Farben gute und schlechte Pferde antrift. Ein jeder wird bey Kaufung eines Pferdes selbst in Obacht nehmen, welche Farbe ihm am dienlichsten sey; und ist dieses eine falsche Meynung, wenn man glaubt, daß einem eine Farbe gar nicht stehe, zum wenigsten hat man aus der Erfahrung, daß man von solchen Muthmassungen und gemeinen Sagen gar nichts weiß, ich glaube gewiß, daß die Nachlässigkeit mehr, als die Farbe zu dieser übel gefaßten Meynung und Muthmassung, vieles beytrage.

Von dem Gange eines Pferdes.

Dieses, was ich zum Beschlusse noch anzumerken habe, ist noch viel nothwendiger als dieses, was ich von der Farbe gesaget habe, nämlich vom Gange eines Pferdes. Es ist hauptsächlich in acht zu nehmen, daß man sich den Gang eines Pferdes sehr wohl imprimire, indem man dadurch die Eigenschaft eines Pferdes kennen kann, nämlich aus denen Augen und aus dem Gange eines Pferdes kann man sehen, ob ein Pferd lahm, ob es geschickt zum Jagen, zur Campagne, oder zur Schule sey, ob es im Schritte anstößet, ob es mit denen Füßen gerade gehet, oder kreuzet. Alle diese Bewegungen kann man sehen, wenn man dem Roßhändler anbefiehlet, daß er sein Pferd langsam im Schritte vorreiten solle, da man denn sehr wohl in acht nehmen muß, ob das Pferd mit seinen Füßen gerade tritt, oder ob es den Fuß schwer oder leichte aufsetzet, oder, ob es seinen Arm wohl ausstrecket, oder ob es den Fuß unter den Leib hinunter ziehet, wenn man nun dasselbe im Schritte wohl examiniret hat, so muß man alsdenn das Pferd traben lassen, da man denn leichte sehen kann, ob es mit denen Füßen kreuzweiß fußet, ob es mit der Grouppe schwenkt, oder gerade gehet, man kann auch aus dem Trabe sehen, ob der Galopp leicht oder schwer seyn wird, wenn nämlich das Pferd im Trabe starke Movements hat, so wird der Galopp schwer und unbehülflich seyn, wenn

wenn es aber prav ausgreift im Trabe, und den Hinterfuß recht frisch von sich wegwirft, so wird der Galopp auch leichte und geschwind seyn. Wenn man nun den Trab gesehen, so muß man das Pferd galoppiren lassen, da man denn endlich das Pferd völlig sontiren kann, ob es zu dem, wozu man es kauft, tüchtig ist. Endlich kann man es auch laufen lassen, um zu sehen, ob es daselbst die Schenkel leicht vor sich wirft, indem darauf sehr viel ankommt, sonst kann man mit einem solchen Pferde gewaltig stürzen. Wenn nun dieses alles vorbey, so läßt man das Pferd wieder ganz gelassen im Schritte gehen, um zu sehen, ob es bald wieder gedultig und gelassen wird, welches eine sehr große Tugend von einem Pferde zum Dienste ist, man kann es auch zurückziehen lassen, indem es Pferde giebt, die solches gar nicht thun wollen. Um aber wegen des Ganges und des Vermögens, wie auch wegen des Anstoßens sicher zu seyn, so ist es nöthig, daß man es selbst reitet, so wird man viel besser alle diejenigen Fehler merken können.

Ich verhoffe dannenhero schlüßlich, daß mit allem, was ich hier deutlich beschrieben und angemerket habe, man so viel lernen wird, daß man weniger als andere betrogen werden kann.

Nun folgen einige bewährte und von rechten Roßverständigen approbirte Mittel und natürliche Kunststücke.

Wenn ein Pferd zur Resse worden, es sey von Winde, Wasser, Luft, Futter oder gar überritten.

℞ 1 Loth Venet. Theriac.
1 Loth Venet. Seife
2 Loth Assa foetid.
1 Loth Rhabarb.
2 Loth Biebergeil gestoßen,
2 Loth langen Pfeffer gestoßen,
2 Loth Lorbeeren,
1 Qventl. Safran.

Solches alles zu einer Lattwerge gemacht, die man länger als Jahr und Tag bey sich haben kann, um solches in der Noth zu gebrauchen, wenn sich nun ein Pferd verfangen hätte, zur Resse geritten, oder auf der Streue verschlagen, demselben soll man 3 Loth von dieser Lattwerge in

in warmen Wein oder Bier eingeben, doch so, daß nichts aus dem Maule herausläuft, sondern seine Wirkung haben kann, auch muß man das Pferd mit nassen Tüchern, so oft es trocken, aufs neue und allezeit mit einer Decke oder andern warmen Tüchern über das nasse Tuch bedecken, so wird das Pferd in 24 Stunden wieder gut.

Vor allerhand Lahmigkeiten in Blatt, Keilen, oder wo es ist.

℞	Regenwürmer-Oehl	1 gr.
	Althee	1 gr.
	Ziegel-Oehl	2 gr.
	Lohr-Oehl	1 gr.
	Popolium	2 gr.
	Oleum Petri	2 gr.
	Camillen-Oehl	2 gr.
	Terpentin-Oehl	1 gr.
	Johannis-Oehl	1 gr.
	Lilien-Oehl	1 gr.

Dieses unter einander gemischet, und den lahmen Ort damit öfters und fleißig gestrichen und geschmieret, vertreibt die Lahmigkeit in sehr kurzer Zeit.

Das wohlbekannte große Pferde-Pulver.

℞	Eber-Wurzel	2 Loth,
	Rhabarbar	2 Loth,
	Teufels-Dreck	1 ½ Loth,
	Angelica	1 ½ Loth,
	Gentian	1 ½ Loth,
	Galgant	1 ½ Loth,
	Pommeranzen-Schalen	2 Loth,

Diese Species werden zu Pulver gestoßen, und wenn es einem Pferde eingegeben werden soll, so thut man ein halb Loth Campher darunter, und giebt es dem Pferde in einen halben Nösel laulichen Wein oder Bier ein, läst es darauf reiten, und 2 Stunden darauf fasten.

Wenn ein Pferd krank oder Hitze im Leibe hat, auch vor die Würmer.

℞	Ehrenpreiß-Wasser	6 pf.
	Eichenlaub-Wasser	6 pf.
	Nachtschatten-Wasser	6 pf.
	Nesel-Wasser	6 pf.
	Petrosillen-Wasser	6 pf.

Bieber-

Bibergeil	1 gl.
Teufels-Dreck	1 gl.
Schwarz-Kümmel	1 gl.

Dieses unter einander gemischet, und darauf etliche Stunden fasten lassen.

Vor die Geschwulst, es sey an Beinen oder anderswo.

℞ Armenischen Bolus Bleyweiß Silber-Glötte	jedes ¼ ℔.
Weißen Vitriol Blauen Vitriol	1 Loth.
Myrrhen	1 Handvoll
Campher	2 Quentl.

Diese Sachen alle zu Pulver klein gestoßen, von diesem Pulver nun 2. Löffel voll genommen, und solches mit 1. Maaß Kalk-Wasser und 1 Maaß Essig gekocht, und davon einen Umschlag gemacht, ist ein bewährtes Mittel.

Daß man ein Pferd niemals druckt, nimmt man ein Stück rohe Leinwand, schmieret solches mit Seife und Brantwein, und legt es unter den Sattel, so wird niemals ein Pferd gedruckt.

Ein Lungen-Trank vor das Verfangen oder Erhitzen.

℞	Ehrenpreiß	1 Handvoll
	Lungenkraut	1 Handv.
	Isop	1 Handv.
	Raute	1 Handv.
	Steinnelken	1 Handv.
	Braunen Dost	1 Handv.
	Feldkümmel	1 Handv.
	Salbey	1 Handv.

Dieses zusammen in 4 Maaß Brunnen-Wasser eine halbe Stunde langsam kochen lassen, fein zugedeckt, damit es nicht überlaufe, und davon dem kranken Pferde um den andern Tag ein halb Maaß zu saufen gegeben.

Eine vortrefliche Kühlsalbe, wie auch vor die Nerven, auch wenn ein Pferd in der Kette gehangen oder eine hitzige Geschwulst hat.

℞	Althee	2 gr.
	Popolium	2 gr.
	Lohr-Oehl	2 gr.

Pappel-

Pappel-Salbe	2 gr.
Camillen-Oehl	2 gr.
Johannis-Oehl	2 gr.

Dieses alles auf einem Kohlfeuer gelinde zergehen lassen, und so lange umgerühret, bis es wieder kalt wird, alsdenn gebraucht.

Universal-Recept, so in denen Ställen zu gebrauchen, wenn auch Pferde von allen ansteckenden Krankheiten hineinkommen möchten, solche dennoch denen Pferden nicht den geringsten Schaden zufügen können, und dieses ist ehemals bey denen Preußischen Cavallerie-Garnisonen in allen Ställen auf hohen Befehl appliciret worden.

℞ Mercur. Viv.	4 gr.
Sadebaum	3 Löffelvoll
Granium human.	3 Löffelv.
Althee	4 gr.
Eberwurzel	4 gr.
Kreuzkraut	1 gr.

Dieses unter einander gemengt, davon der vierte Theil genommen und in die Krippe in ein Loch gespündet und wohl verwahret.

Ein gutes Pferd soll zwölf Tugenden haben.

Drey von einem Hasen, derselbe lauft schnell, springt hurtig, und wirft sich kurz herum.

Drey von einem Fuchs, derselbe hat kurze Ohren, einen schlanken Kopf und langen Schwanz.

Drey von einem Wolf, derselbe hat ein scharf Gesicht, feste Haare und ein gefräßig Maul.

Drey von einem Esel, derselbe hat glatte Beine, gute Hüften und einen festen Rücken.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippographia, das ist: Deutliche und vollständige Beschreibung eines Pferdes, nach seiner Schönheit, Tugenden und Mängeln, wie auch ihm zustossenden Krankheiten und dafür bewährt erfundene Mittel d.i. deutliche und vollständige Beschreibung eines Pferds

Leipzig 1766

Oecon. 861
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295945-8
VD18 12228443